

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Petitzeitung für Insekanten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengejuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Mt.

## Die Mohrenwäsche nach Erzbergers Enthüllungen.

### Die Wirkung der Enthüllungen.

Von unserem Weimarer Mitarbeiter.  
Nach Neuierungen von Abgeordneten war der Freitag der Tag, der seit dem Zusammenretren der Nationalversammlung die größte politische Sensation gebracht hat. In Wahrheit hat Erzbergers Rede bei sämtlichen Parteien des Hauses einen ungemein tiefgehenden Eindruck gemacht. Das gilt auch insbesondere für die deutsch-nationale Volkspartei, die heute bereits die Größe ihrer Niederlage voll erkannt hat. Im Anschluß an die Abendstimmung ist sie noch zu einer Fraktionsstimmung zusammengetreten, um hier die Waffen für das weitere Redebüchlein zu schärfen. Es dürfte ihr deswegen schwer fallen, gegen die beweiskräftigen Argumente des Reichsfinanzministers Gegenbeweise zu erbringen. Wir waren bereits gestern in der Lage, das Hauptstück dieser Beweise mitzuteilen, nämlich die Tatsache, daß von der Regierung Michaels ein englisches Friedensangebot hintertrieben worden ist, und zwar hintertrieben unter dem Druck der militärischen Kreise und der Unionisten, die sich in den Kreisen der Rechten fanden. Es wird niemals gelingen, alle diese Kreise von der schmerzlichen Schuld der Kriegsverlängerung reinzuwaschen, die sie auf sich geladen haben. Die konservative Presse vermag einseitigen noch nicht die Worte zu finden, um sich und ihre Partei aus dieser Schlinge zu ziehen. Auch der Sprecher der deutschen Volkspartei, der am Sonnabend gegen Erzberger polemisierte, mußte zugeben, daß das Material des Herrn Erzberger so eindeutig sei, daß sich nur schwer etwas dagegen sagen ließe. Auch Herr Haase stimmte als Redner der unabhängigen Sozialdemokratie Erzberger zu. Daß er freilich später seine eigenen Schlüsse an das Vorkommnis knüpfte, daß er diese Ereignisse für seine Partei auszunutzen suchte, konnte nicht anders erwartet werden. Im ganzen zeigte aber auch dieser zweite Tag der Debatte über die Regierungserklärung, wie tief der Hieb Erzbergers gesessen hatte. Es geht dies besonders aus dem Antrag Löbe hervor, der im Anschluß an die Enthüllungen Erzbergers verlangt hatte, daß die Erörterungen über den sofortigen Zusammentritt des Staatsgerichtshofes mit diesem Antrage verknüpft würden. Das wurde indes durch den Widerspruch der deutsch-nationalen Volkspartei und der deutschen Volkspartei vereitelt, aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Die Erzberger'schen Enthüllungen haben gezeigt, wie dringend notwendig der Staatsgerichtshof ist, damit endlich einmal Klarheit über alle Ereignisse während der Kriegszeit geschaffen wird. Ein weiterer Antrag, die Rede Erzbergers auf Reichskosten drucken zu lassen, wird voraussichtlich angenommen werden. Somit ist die Möglichkeit gegeben, Aufklärung im ganzen Volke zu schaffen, aufklärend dahin zu wirken, daß auch der Letzte im deutschen Volke einsehen muß, wo die wahrhaft schuldigen sitzen, und daß es denjenigen, die unberechtigterweise als Ankläger aufgetreten sind, viel besser ansteht, wenn sie stillbleiben. Denn das war das Ereignis der Aussprache über die Regierungserklärung, daß aus den deutsch-nationalen Anklägern schwer belastete Angeklagte geworden sind, die kein Staatsgerichtshof von ihrer Schuld freisprechen kann.

### Die französische Presse zu Erzbergers Enthüllungen.

WTB. Versailles, 27. Juli. Die gesamte französische Presse bringt eingehende Berichte über die Verhandlungen der Nationalversammlung von Freitag und Sonnabend. Nur wenige Blätter nehmen bis jetzt dazu keine Stellung. „Petit Journal“ sagt, ob Erzbergers Landstunde ihn jetzt verurteilen oder reinwaschen wollen, ist ihre Angelegenheit. Wir können ihnen aber zeigen, daß wir im Frühjahr 1917 nicht die Indiskretion

nen Erzbergers brauchen, um über die schlechte Lage Oesterreichs unterrichtet zu werden. Dieses Geschäft haben die Oesterreicher selbst gründlich besorgt. Sie schrien auf allen Dächern in Zürich und Bern aus, was jetzt die „Samburger Nachrichten“ Erzberger zum Vorwurf machen. Marcel Sembat sagt in der Zeitung „Heure“: Gewiß bemerkt man in Deutschland ein heftiges Wiederaufleben des militärischen und alldeutschen Geistes. Das ist nicht verwunderlich. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß dies das notwendige Ergebnis des Vertrages von Versailles sein müßte. Die Rede Erzbergers ist nur der Anfang einer Reihe von Enthüllungen. Verfolgen wir mit Aufmerksamkeit diese Agitation, denn es hängt von uns ab, ob Deutschland sich nach der Seite des Imperialismus oder nach der Seite der Demokratie orientieren wird. Von dieser Orientierung hängt die Zukunft Europas ab.

### Erklärungen des früheren Reichskanzlers Michaelis.

Berlin, 27. Juli. Der ehemalige Reichskanzler Michaelis gibt zu den Angriffen des Ministers Erzberger in der Nationalversammlung vom 25. Juli 1919, der „Täglichen Rundschau“ zufolge, die folgende Erklärung ab:  
Die amtlichen Schriftstücke über die Behandlung des Schreibens des Nuntius Pacelli an mich vom 30. August 1917 sind mir nicht zugänglich. Nach meinen persönlichen Notizen habe ich zur Behandlung des sogenannten „englischen Friedensfühlers“ folgendes zu sagen:  
Das Schriftstück wurde mir Anfang September vorgelegt. Ich habe es mit den Staatssekretären und Ministern besprochen und bin dem Kaiser, der, wenn ich mich nicht irre, am 9. September von einer Frontreise zurückkehrte, entgegengefahren, um ihm Vortrag zu halten.

Ich bat den Kaiser um Abhaltung eines Kronrates in Gegenwart der Obersten Seeres- und Marineleitung. Der Kronrat hat am 11. September in Schloß Bellevue stattgefunden. Das Ergebnis der Besprechung wurde von dem Kaiser im eigenhändig unterschriebenem Vermerk folgendermaßen zusammengefaßt:

„Die Annexion Belgiens sei bedenklich, Belgien könne wiederhergestellt werden. Die flandrische Küste sei zwar sehr wichtig und Bebrügge dürfe nicht in englische Hand fallen. Aber die belgische Küste allein sei nicht zu halten. Es müßte enger wirtschaftlicher Anschluß Belgiens an Deutschland herbeigeführt werden. Daran habe Belgien selbst das größte Interesse.“  
Ueber die weitere Behandlung des Friedensfühlers wurde von mir mit dem Staatssekretär v. Kühlmann vereinbart, daß durch eine unbedingt geeignete Persönlichkeit zu sondieren sei, ob auf englischer Seite in der Tat der Wille vorhanden sei, den bisherigen Standpunkt übertriebener Friedensziele, wie sie unzweifelhaft zu unserer Kenntnis gekommen waren, aufzugeben und auf einer annehmbaren mittleren Linie zu verhandeln. Das Schreiben des päpstlichen Nuntius enthielt nach dieser Richtung hin keine irgendwie überzeugenden Beweise. Die Gefahr lag vor, daß es sich darum handelte, Deutschland zu entgegenkommender Erklärung zu veranlassen, ohne den eigenen extrabaganten Standpunkt aufzugeben, und daß dadurch die Verhandlungsgrenzen zu unseren Ungunsten verschoben würden.

Die Wahl des Vermittlers fiel auf einen hervorragenden, dem Staatssekretär v. Kühlmann persönlich nahestehenden neutralen Diplomaten, der ganz besonders qualifiziert erschien, die erforderliche Sondierung vorzunehmen. Ihm wurde keine Mission unter Mitteilung der Stellungnahme Deutschlands gemäß obigem Kronrat in der Weise utschrieben:

### Voraussetzung für Verhandlungen mit England

- frei das Auerkenntnis:
- a) daß unsere Grenzen intakt bleiben,
- b) daß unsere Kolonien zurückgewährt würden,
- c) daß keine Entschädigungen gefordert werden dürfen,
- d) daß von einem Wirtschaftskrieg Abstand genommen würde.

Ich habe in Übereinstimmung mit Erzberger von Kühlmann diesen Weg für den richtigen gehalten, weil nur bei unbedingter Vertraulichkeit die Verfolgung dieser ersten Friedenssäden möglich schien. Die Verhandlungen über die päpstliche Kurie boten diese Sicherheit nicht. Schon beim Empfang des Schreibens des Nuntius hatte es sich herausgestellt, daß der damalige Abgeordnete Erzberger vor mir davon unterrichtet war, daß das Schreiben kam. Eine Indiskretion durch ihn mußte aber vor allem verhütet werden. Deshalb konnte auch dem Nuntius gegenüber nur eine abwartende Stellung eingenommen und ihm nach Ablauf einiger Zeit nur eine Antwort allgemeinen Inhalts erteilt werden.

Daß jede Indiskretion die größten Gefahren für die Abnahnung der Verhandlungen in sich schloß, hat der weitere Verlauf der Verhandlungen gezeigt. Die Besprechung im Kronrat und ihre Ziele blieben nicht verborgen. Die kriegerischen Parteien in Deutschland, England und Frankreich bemächtigten sich der Angelegenheit und die Folge war, daß der Vertreter der englischen Regierung öffentlich absteuerte, daß seitens der englischen Regierung ein Friedensangebot gemacht sei. Ich habe den Gedanken, unter weitem Nachgeben mit Bezug auf Belgien zum Frieden zu kommen, mit Beharrlichkeit ergriffen und habe es durchgesetzt, daß eine einheitliche Stellungnahme zu dieser Frage innerhalb der maßgebenden Kreise erfolgte. Ich habe mich bemüht, den geeignetsten Weg zur Verfolgung der ersten Anregungen zu wählen. Wenn sich der Plan zerschlug, so lag es daran, daß unsere Feinde nicht wollten.  
Saaren, 26. Juli 1919. gez. Michaelis.

### Die politische Debatte in der Nationalversammlung.

67. Sitzung, 26. Juli.  
Am Regierungstisch: Bauer, Müller, David, Köstke.

Die Besprechung der Erklärung der Reichsregierung in Verbindung mit der Interpellation betr. den Landarbeiterstreik wird fortgesetzt.

Präsident Fehrenbach teilt vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß folgender Antrag Löbe (S.) eingegangen ist: Die Nationalversammlung wolle beschließen: 1. die erste Beratung des Gesetzesentwurfes über den Staatsgerichtshof mit der gegenwärtigen politischen Debatte zu verbinden; 2. die Rede des Reichsministers Erzberger vom 25. Juli und des Ministers des Inneren Müller vom 24. Juli auf Kosten des Reiches im deutschen Volke zu verbreiten; 3. alle Protokolle der vertraulichen Sitzungen des Haushaltsausschusses des Reichstages, sowie die der Regierung bekannt gewordenen Dokumente über die Entstehung und Fortführung des Krieges zu veröffentlichen.

Abg. Löbe (S.): Meine Fraktion hat sich gestern abend mit den Enthüllungen Erzbergers beschäftigt, die für unsere Fraktion, wahrscheinlich auch für die anderen Fraktionen und vielleicht für alle Mitglieder dieses Hauses eine große und schmerzliche Ueberregung gewesen sind. Wir bitten Sie, noch am Schluß dieser Debatte zu beschließen, daß diese Aufklärungen dem ganzen deutschen Volke im vollen Umfang zugänglich gemacht werden. Wir bitten weiter, mit dieser Beratung auch sofort die Beratung der Vorlage über den Staatsgerichtshof zu verbinden, die uns seit Wochen vorliegt und dessen weitere Berichterstattung in der Kommission wir uns vorbehalten.

Das kann geschehen, wenn kein Mitglied dieser Beratung widerspricht, und wir bitten den Präsidenten, festzustellen, ob ein Mitglied in diesem Hause vorhanden ist, das dieser Beratung widerspricht. Wir bitten ferner, mit dieser Veröffentlichung auch die Veröffentlichung der Rede des Reichsministers Wüller zu verbinden, damit der ganzen Welt offenbar wird, daß mit dieser Politik gebrochen worden ist, die uns durch die gestrigen Enthüllungen bekannt geworden ist. Wir glauben, daß damit die Maßregeln noch nicht erschöpft sind, die sich an die Vorlage des gestrigen Tages knüpfen. Wir wollen damit den ersten Schritt tun, zu dem wir verpflichtet zu sein glauben im Interesse unseres unglücklichen, trivol gepörrten Volkes. (Beifall.)

Abg. Schulz-Bromberg (Dnt.): Ich widerspreche im Namen meiner Fraktion. (Große Unruhe, Lärmen und Zurufe bei den Soz.; Folgezeit.) Ich verstehe überhaupt nicht, was der Sinn dieser Propagation sein soll. (Erneutes Gelächter links.) Wir sind gegen den Vorschlag, weil wir die Lösung des öffentlichen Anschlags überhaupt nicht mitmachen wollen; wenn er aber dennoch vorgenommen wird, so würden wir Wert darauf legen, daß nach dem Grundgesetz: „Man höre beide Teile“ verfahren wird und auch die Gegenseiten mit veröffentlicht werden. Ich würde also dann beantragen, auch die Rede des Herrn von Grafe mit zu veröffentlichen. (Gelächter und Zurufe bei den Soz.: Sie haben ja Geld genug gemacht im Kriege. Machen Sie es doch selbst.)

Abg. Dr. Heinze (D. Vpt.): Meine Freunde erheben auch Widerspruch dagegen, die Beratung des Staatsgerichtshofes mit dieser Debatte zu verbinden, die sowieso schon durch zwei Interpellationen belastet ist. Ueber die Frage der Drucklegung der Reden wird mein Fraktionsgenosse Dr. Hugo sprechen.

Abg. Loebe (S.): Nachdem die beiden rechtsstehenden Parteien Widerspruch erhoben haben, ist geschäftsordnungsmäßig die Beratung des Staatsgerichtshofes nicht möglich. Die Feststellung genügt uns. (Beifall bei den Soz.) Die Beschlußfassung über die Veröffentlichung der Reden kann durch keinen Widerspruch hintangehalten werden und wird am Schluß der gegenwärtigen Beratung erfolgen müssen.

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Abg. Dr. Hugo (D. Vpt.): Die gestrige Rede Erzbergers u. der ebe. gehörte Antrag wollen das deutsche Volk in seinen tiefsten Tiefen aufwühlen. (Unruhe links, Ruf: Aufstehen!) Nach der gestrigen angeordneten Methode lebt man wie unter einem Ueberfall mit irgendwelchen Enthüllungen, und so wird ein Schaden im Volk angerichtet, der eine Wüste daraus macht. (Großer Lärm und andauernde Unruhe links.)

Abg. Haase (U. S.): Wir haben gezeigt, daß wir Gegner Erzbergers sind, aber die Attade, die jetzt z. B. Helferich in der „Kreuz-Zeitung“ gegen ihn reißt, macht süßig. Man will sich rächen an dem Mann, der durch Unterzeichnung des Friedensvertrages den Plan der Dabankspieler vereitelte und jetzt schwere Steuern durchsetzen will. Die Ursache des Zusammenbruches des Heeres und des Friedensschlusses ist längst klar gestellt. Die Reinsager von den Demokraten bis zum Zentrum und den Deutschen nationalen hatten es am 23. Juni noch in der Hand, den Frieden zu verhindern. Sie haben es nicht getan, sondern die Regierung zur Unterzeichnung ermuntert. Schiller rief schlangweg zum Unterschreiben, Posadowskyzögerer emsis, erob aber keinen lebhaften Widerspruch und entscheidend war, daß Heinze erklärte, seine Partei werde aus der Unterzeichnung nientandem einen Strich brechen. Das gab für das Zentrum den Ausschlag. Alles annete auf, als die Regierung unterschrieb. Mit Ach und Krach wurde dann der Friede geschlossen und das ist ein Glück, sonst wären noch weitere unzählige Tausende erschlagen worden. Die Blockade hätte weitere Massenopfer gefordert und Deutschland wäre zerstört worden. Das ist unser wertvollstes Verdienst. Heute annet alles auf, daß wir den Frieden haben. Wir haben vom Minister des Neuzern gehört, daß mit der russischen Republik Beziehungen angeknüpft werden sollen. Was ist es demgegenüber möglich, daß man jetzt noch ein Mitglied der russischen Sowjetrepublik, Nabel, von dem die Reichsregierung behauptet, er sei immanu, im Gefängnis festhält? Unser Sympathie ist noch ebenso hoch, wie in der Kriegszeit. (Hört! Hört!) Die Regierung sollte wenigstens darauf achten, daß nur die Offiziere bleiben, die auf dem Boden der Republik stehen. Als sich ein

Bund von republikanischen Offizieren und Unteroffizieren bildete, fuhr Herr Nothe sofort mit einem Erlaß dazwischen. Wo war er, als der Nationalbund der Offiziere eine Propaganda in konfessionellen Sinne trieb? Herr Nothe spielt sich oft als ein starker Mann auf, aber im Grunde ist er an beiden Händen gefesselt. (Sehr richtig bei den U. S.) Die Offiziere erlauben sich eine Sprache, wie es früher einfach unmöglich gewesen wäre. Wie die Mitglieder der Freiwilligenkorps sich aufzuführen, das schreit geradezu zum Himmel. Ich erinnere nur an den Vorfall in Königsberg. „Die rote Fahne“ ist jetzt schon über einen Monat unterdrückt. Die frühere Regierung hätte es nicht gewagt, dauernd eine Zeitung zu verbieten. Der Belagerungszustand wird weiter aufrechterhalten, auf Grund der Berichte der Späher, von denen sich die Regierung schon aus Gründen der Reinlichkeit fernhalten sollte. (Beifall bei den U. S.) Die tollsten Mißstände bestehen auf dem Gebiet der Schutzhaft. Im Ruhrgebiet sitzen jetzt noch

über 1000 Arbeiter in Schutzhaft, ohne daß sie wissen, weshalb man sie verhaftet hat. (Große Unruhe und Zurufe bei den U. S.) In Bochum sind die Schutzäftlinge in einen Hungerstreik eingetreten. Kann man einer solchen Regierung vertrauen? (Zuruf: bei den U. S.: Niemals!) Gegen die Juden wird heftig gehetzt. Mit der Unterdrückung

der Unabhängigen ist man schnell bei der Hand. Karl Marx hat gesagt, daß die Sozialisierung ohne das Zwischenstadium einer Diktatur nicht möglich. Die Diktatur des Proletariats bedeutet lein:swegs die Herrschaft mit Handgranaten. Mißtrauen gegen die Regierung haben die Arbeiter besonders deshalb, weil die nach dem Friedensschluß erwartete Amnestie ausgeblieben ist. (Beifall bei den U. S.)

#### Reichswehrminister Nothe:

Die antisemitische Hege schäke ich als sehr gefährlich ein. Deutschlands Ansehen in der Welt würde weiter beeinträchtigt werden, wenn wir zu allem Anheil auch noch Pogrome erleben würden. Der antisemitischen Hege in Berlin nachzugehen, ist nicht leicht, weil die Polizei nicht so funktioniert, wie es wünschenswert wäre. Der Ursprung mancher antisemitischen Schmäler ist ebenso schwer festzustellen, wie der von partalitätsföhrlichen Blättern. Wo sich eine Handhabe bietet, wird zugepackt werden. Jede antisemitische Treiberei in der Truppe verurteile ich auf das entschiedenste und in dagegen eingeschritten. Alle Truppenführer sind angewiesen, der antisemitischen Propaganda und Pogromhetze entgegenzuwirken. Wenn die deutschen Arbeiter die Früchte der Revolution noch nicht ernten, so ist das dem etelhaftesten Bruderkrieg in der Arbeiterkass zu danken, der von Haase und seinen Freunden geführt wird. (Haase: Sie sind ja der Hauptführer!) Große soziale Reformen werden ja gerade durch die Leute um Haase dauernd sabotiert. (Haase: Sie wissen ja, daß das nicht wahr ist.) Am vorigen Montag ist den Leuten in Berlin vorgeberet worden, wenn sie aus den Betrieben herausgingen, so nähmen sie an einer

#### Rundgebung des internationalen Proletariats

gegen den harten Frieden teil. In Wirklichkeit haben die Franzosen, Engländer, Italiener und Schweizer den Frieden abgelehnt und die Italiener haben in ihrem Manifest gesagt, der einzig wirksame Protest gegen den Frieden bestehe nicht im Streik, sondern in der Arbeit, um Italien wieder zu beleben. Davon haben die Freunde Haases den Arbeitern keine Mitteilung gemacht. Deutschland bedarf der intensiven Arbeit, aber was kümmert das die Leute, die mit dem Schindal des deutschen Volkes und mit der Arbeit Schindalüber treiben. Am 21. Juli mußte abermals der Verkehrsstreik eintreten. Wenn auch direkt Menschenleben dabei nicht verloren gingen, so wurde doch der elektrische Strom in den Krankenhäusern eingestellt. Das ist dieselbe Gemeinlosigkeit, mit der ein Führer beim Eisenbahnstreik die Absperzung der Lebensmittelzufuhr damit bekräftigte, es seien im Kriege so viele Frauen und Kinder zugrunde gegangen, daß auch noch mehr verhungern könnten! Der Mann ist noch heute eine Herde der Unabhängigen.

Eine Regierung muß nach Möglichkeit darauf Bedacht nehmen, daß sich Dinge wie im Januar und März in Berlin nicht wiederholen. Zu den Kapiteln dieser Vorberung gehört auch das Verbot der „Republik“ und anderer Blätter. Schimpffreiheit und Lügenfreiheit hat noch niemals in der Welt als Pressefreiheit gegolten. (Langanhaltender Lärm bei den U. S.) Den Belagerungszustand im industriellen Gebiet hatten wir nicht zum Vergnügen aufrecht, sondern weil die Gefolgschaft der Haase und Bies schamlos Terrorismus mit Handgranaten, Maschinengewehren und Pistolen ausübte. Ich denke gar nicht daran, mich für einen unnützen Belagerungszustand einzuliegen. Aber wenn die Gefolgschaft Haases Deutschland zugrunde richten will, dann stelle ich unser Schicksal, das des Landes und Volkes höher, als allen Spektakel, den Sie hier auch aufzuführen. Wenn Ihre Leute hier Massenmorde begangen und niederträchtig worden, wie an Klüber und Neuring. . . (Stürmische Unterbrechung und tobender Lärm bei den U. S.) Ausschreitungen der Soldaten beklage auch ich. Aber in Königsberg wurden nach den Ergebnissen der Untersuchung die Soldaten bis aufs Blut gereizt und tödlich beleidigt.

#### Die Freiwilligen wurden als vogelfrei angesehen.

Sie (nach links) haben viel Schlimmeres begangen! (Lärm bei den U. S.) Ueber all diese Niederträchtigkeiten ist das Land vollkommen unterrichtet, auch über die Vorgänge in Hamburg hat die unabhängige Presse, deren Verlogenheit doch nachgerade genügend bekannt ist, falsche Nachrichten gebracht. (Lofender Lärm bei den U. S. Rufe wie „Freiheit“, „Verbrecher“ wiederholen sich. Ramentlich der Abg. Seger legt die Zurufe immer wieder fort.) Seger ist der letzte, der Spektakel machen sollte; denn nach seiner letzten Rede am Montag haben die Leipziger Blätter seine Behauptungen als Fälschungen der Wahrheit

angenagelt. Wie können Sie solchen Lärm gegen meine einwandfreien Feststellungen machen? (Lofender Lärm bei den U. S. Rufe: Freie Beleidigung!) In Hamburg drohte mir ein Duzend Leute das Schicksal Neuring an. Wir wollen loyal auch jetzt unsere Pflicht als Soldaten tun. (Beifall bei den U. S.)

Um 1/2 Uhr verlagte das Haus die Beratung auf 4 Uhr.

#### Nachmittagsitzung:

Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund): Es schadet nichts, daß der Kaiser zur Rechenschaft gezogen werden soll.

Man hat ihn zwar Friedenskaiser genannt, aber man darf doch nicht vergessen, daß er allerlei unfriedliche Ausprüche getan hat. (Beif. Zustimmung links.) Nicht die Revolution ist schuld an dem Zusammenbruch unseres Heeres, sondern die Zermürbung, die durch die Ungerechtigkeiten zwischen dem gemeinen Mann und dem Offizier hervorgerufen wurde. Sie beklagen sich über den Landarbeiterstreik. Bei uns haben wir den Landarbeiterstreik nicht; denn wir arbeiten wie die Arbeiter, essen mit ihnen und schlafen mit ihnen. Herr Minister Erzberger, gehen Sie mit den Steuern und der Monopolisierung nicht zu weit! Sorgen Sie dafür, daß unsere Bauern nicht wild

werden! An dem Schüllkompromiß finden wir nichts unrechtes. Das deutsche Volk ist gegenwärtig krank. Aber der Sozialismus darf nicht als Heilmittel verwandt werden, wie früher Aspirin beim Militär.

Abg. Langwolt (Deutsch-Hannoveraner): Wir haben gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages gestimmt, weil wir in diesem Vertrage die Wurzel sahen, aus denen neue Triebe hervorbekchen müssen. Wir kämpfen für ein selbständiges Hannover. (Zurufe: Nicht für ein Königreich?)

Abg. Weis (S.): Die Enthüllungen des Reichsfinanzministers Erzberger haben im ganzen Reiche einen gewaltigen Eindruck gemacht und man kann wohl sagen, daß die Öffentlichkeit ihr Urteil über die Aldeutschen gefällt hat. In dem Siebenmännerkollegium, das die Antwort an den Papst redigiert hat, haben meine Parteifreunde auf's stärkste darauf gedrungen, daß wir einen bestimmten Verzicht auf Belgien aussprechen sollten. Der damalige Staatssekretär erklärte meinem Parteifreunde Ebert, daß er vollständig seinen Standpunkt teile. Er hat aber das Kollegium, im Augenblick davon Abstand zu nehmen, da eine andere Sache nebenher laufe. Diese andere Sache war die zweite, aber öffentlich nicht bekannt gewordene Anfrage des Heiligen Stuhles, und Staatssekretär Kühlmann sagte später noch hinzu: Verlassen Sie sich darauf, in vier Wochen sitzen wir hier und reden über den Frieden.

Nach einer kleinen Debatte zwischen den Abg. Haase (U. S.) und Weis (S.) verlagte sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Beratung und erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Errichtung eines Staatsgerichtshofes.

## Aus der Provinz.

Breslau. Veruchte Beiseiteziehung eines — Lustschiffes. Ein in Langeweise stationiertes Lustschiff sollte nach Plegnitz verladen werden. Nach vor dem Transport wurden 6 Meter der kostbaren Gummihülle herausgeschritten. Die Breslauer Kriminalpolizei ermittelte sofort zwei Fliegerunteroffiziere. Als Haupttäter kam jedoch, wie die weitere Untersuchung ergab, der Fleischermeister Vand aus Breslau in Frage. Es bestand die Absicht, das Lustschiff nach und nach seiner Gummihülle zu berauben, um aus dem wertvollen Gummistoff Fahrradschläuche fertigen zu lassen.

Breslau. Schweres Fliegerunglück. Bei der Fliegerstaffel 403, Grenzschutz Ost in Gundelsfeld, stürzte Donnerstag mittag der jugendliche Fliegerunteroffizier Cassenetter tödlich ab. Bei den Landungsversuchen blieb das Fahrgerüst seines Eindeckers an dem Mast und der Drahtleitung der Hochspannung hängen. Der Apparat überschlug sich infolgedessen und bohrte sich tief in die Erde ein. Der Führer wurde mit zerschmettertem Schädel gebrochenen Beinen, sowie schweren inneren Verletzungen aus den Trümmern des Flugzeuges herausgezogen. Er lebte noch, verschied aber auf der Fahrt ins Lazarett.

N. Neurobe. Verschiedenes. Im benachbarten Ebersdorf war auf der Besingung des Anreißbauers Büffel, früherer Klinker, auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit sämtliche Gebäude in Asche legte. Der Besitzer erleidet großen Schaden, da er seine ganze Habe verlor und sehr niedrig versichert war. — Kaufmann August Crellam erworb das auf der Glager Straße gelegene Hausgrundstück vom Inkallateur Hoffmann. — Auf dem nahe gelegenen Annaberger fand wie alljährlich das Annaberger Markt. Der Hauptquartessdienst wurde in dem Bergkirchlein abgehalten. Die Predigt fand im Freien auf dem vor dem Kirchlein gelegenen Plage statt. Trotz der anfangs ungünstigen Witterung war der Berg sehr zahlreich aus Stadt und Umgegend von Neurobe besucht.

N. Wünschelburg. Bürgermeisterwahl. Zum Bürgermeister dieser Stadt wurde der jetzige Bürgermeister von Reichthal, Reichel, gewählt. Bürgermeister Vogel, dessen Amtszeit abgelaufen ist, lehnte eine Wiederwahl ab.

Reichenbach. Tod durch Blitzschlag. Schwere Folgen hatte ein Blitzschlag, der ein Fuhrwerk traf, auf welchem der Gastwirt Johann Klug aus Seherbau von einem Besuch des Neizer Piereomarktes zurückkehrte. Der Blitzschlag tödete auf der Stelle den ebenfalls auf dem Wagen befindlichen Viehhändler Fielhauer aus Obersdorf bei Frankenstein, ferner drei wertvolle Pferde und ein Fohlen. Klug wurde schwer betäubt, erholte sich aber wieder. — Bei den Gemütern, welche sich in der Richtung nach Nimpsch entluden, schlug der Blitz in die Bekersche Besingung, demolierte Schornstein und Wände und betäubte die in der Küche arbeitende Ehefrau des Gutsbesizers.

Militisch. Zigarrenschmuggel im Serge. Ein Landwirt in Donkawe hiesigen Kreises, das in der Nähe der polnischen Grenze liegt, suchte beim Ortskommandanten die Genehmigung nach, in dem dicht an der Demarkationslinie gelegenen Orte Kammerwald die Leiche eines dort verstorbenen nahen Verwandten abholen zu dürfen. Der Serg, den der Landwirt nach dort transportierte, erregte jedoch die Aufmerksamkeit des deutschen Postens, welcher den Wagen zum Halten zwang. Der sechsjährige Serg wurde geöffnet und sorgfältig unter Hobeipänen versteckt fand man zehn Kisten Zigarren, die nach Polen hinübergeschmuggelt werden sollten.

## Letzte Telegramme.

### Ende des obererschlesischen Lichtstreiks.

Kattowitz, 28. Juli. Bei den Verhandlungen mit den Streikenden machte der Vertreter des Staatskommissars, Dr. Gottschalk, den Vorschlag, die Arbeit angesichts des Erstes der Stunde sofort aufzunehmen und eine Delegation von drei Arbeitern aus einem jeden Werke nach Berlin zum Arbeits-

# Waldenburger Zeitung

Nr. 174.

Dienstag, den 29. Juli 1919

Beiblatt

## Die Abrechnung mit den Konserverativen.

Was Erzberger weiter sagte.

Weimar, 27. Juli. In seiner Entgegnung auf die Angriffe des deutsch-nationalen Abg. Graefe sagte Reichsminister Erzberger in der Freitag-Sitzung der Nationalversammlung u. a. noch folgendes:

Der Abg. v. Graefe hat sich mit einer Darstellung des Graf Wedels Artikel in den „Hamburger Nachrichten“ beschäftigt. Ich bin dem Grafen Wedel für sein Hervortreten dankbar, denn er bestätigt zweierlei: Die Notwendigkeit eines Friedensschlusses im Jahre 1917 und die Möglichkeit dazu. Von dem Immediatbericht des Grafen Czernin an den früheren Kaiser Karl hat der Graf Wedel nur den Satz geschrieben: Er habe im Hauptquartier nicht den erwünschten Eindruck gemacht. Der Bericht des Grafen Czernin wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden und dann mag sich jeder ein Urteil darüber bilden, ob man einen solchen Bericht mit einem solchen nichtshagenden Satz abtun darf. Der Minister verliest die Schlusssätze des Berichtes des Grafen Czernin. Darin heißt es u. a.: Daß Österreich am Ende seiner Kräfte ist, und daß Deutschland über den Spätsommer (der Bericht trägt das Datum des 12. April 1917) hinaus nicht mehr mit Österreich würde rechnen können. „Die deutschen Staatsmänner haben mir keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch für Deutschland ein weiterer Winterfeldzug ein Ding der Unmöglichkeit sei.“

Entsprechend der Bedingung, daß ich den Bericht so bewerten sollte, daß er dem Frieden dienen könnte und aus der Erwägung heraus, daß das Ausmaß einer Kriegführung sich nicht ergibt aus der Kraft der Waffen, sondern aus der des Schwächsten der Bundesgenossen, habe ich meinen Parteifreunden in Frankfurt a. M. von seinem Inhalt Kenntnis gegeben, wobei die absolute Gewähr bestand, daß aus diesem Kreise nichts herausgekommen ist. (Widerspruch rechts.) Und selbst, wenn, wie Graf Wedel andeutet, die Exakte Kenntnis von dem Bericht erhalten haben sollte, von ihrer Bereitwilligkeit im Jahre 1917 einen Frieden zu schließen hat sie sich dadurch nicht abbringen lassen.

Graf Wedel behauptet ferner, Czernin habe mich veranlaßt, nach Wien zu kommen und mich zu veranlassen.

Das ist unwahr.

Es ist auch unwahr, daß ich gesagt hätte, ich hätte meinen Fehler eingesehen. (Zuruf rechts: Das wäre wohl auch das erste Mal gewesen! Heiterkeit.) Also die Angriffe des Grafen Wedel fallen in sich selbst zusammen.

Und nun zu der Friedensaktion selbst, die damals — es tut mir leid, dies öffentlich feststellen zu müssen, aber es muß gesagt werden, um der Verhinderung der öffentlichen Meinung und einer Gerüchtfälschung vorzubeugen — durch die damalige Regierung vorbereitet worden ist, und zwar unter hervorragender Mitwirkung der Herren Konserverativen.

Im April 1917, als dieser Bericht auch schon weiteren Kreisen bekannt geworden war, haben wir im Auswärtigen Amt eine Besprechung gehabt, an der auch die Herren Schiffer und Graf Westarp teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit sagte Graf Westarp, wenn Österreich einen Separatfrieden einginge, dann hätten wir es leichter und kämpften allein weiter. (Lebhaftes Hört, hört! und große Bewegung.) Ich habe dann wiederholt auch mit dem Reichszugler Beihmann-Hollweg über diese Aktion gesprochen und habe darauf hingewiesen, daß wir von unseren hochgespannten Kriegsziele zurückgehen müßten auf die Formel vom 4. August, die das deutsche Volk gereinigt hatte. Ich habe vor allem auch darauf hingewiesen, wie alle Berechnungen über den R-Boostkrieg völlig falsch seien. Ich habe am 4. Juli das erste Mal darüber gesprochen, und am 6. Juli bin ich direkt auf das Ziel losgegangen. Meine Rede wird in den nächsten Tagen in einer Broschüre: „Warum mußten wir nach Versailles gehen?“ veröffentlicht werden, und ich bin überzeugt, mancher wird fragen, wenn er die Rede gelesen hat: Wie war es nur möglich, daß über eine solche vernünftige Rede ein solcher Spottartikel in Deutschland gemacht werden konnte? Am 9. Juli hat dann der Führer der Nationalliberalen, Stresemann, die Lage in derselben Weise geschildert. Mein Vorgehen war also keine große Tat, wie Graf Westarp es nannte. Und die Konserverativen? Graf Westarp hat damals auf die Frage Stresemanns, ob er mit einem Frieden quo ante zufrieden sei, glatt geantwortet: Nein! (Stürmisches Hört, hört! links.) Die damalige Regierung hat ein Verbrechen am deutschen Volk begangen. (Lebhafter Beifall.)

Am 1. August hielt der Reichszugler seine Rede mit dem Grundgedanken, daß alle Friedensangebote aussichtslos seien. Er weigerte sich, eine klare Erklärung über die Neutralität Belgiens abzugeben. Am 30. August aber erhielt der Reichszugler durch den Nuntius ein Schreiben, in dem ein Angebot Englands

vorkam, dem die französische Regierung sich angeschlossen hatte, die kaiserliche Regierung möge sich über die Unabhängigkeit Belgiens erklären und Garantien für die politische, wirtschaftliche und militärische Unabhängigkeit des Landes geben. Eine persönliche Antwort werde den guten Fortgang der Friedensunterhandlungen erleichtern. (Langandauerndes Hört, hört! und große Bewegung im ganzen Hause.)

Sie haben hier den amtlichen Schritte einer neutralen Macht, die durch ihre Organisation und Ideenwelt in der Lage war, zu beurteilen, wenn ein Friedensschritt Aussicht auf Erfolg hatte. Hervorgegangen nicht aus eigener Initiative, sondern aus einem ausdrücklichen Versuch der englischen Regierung mit ausdrücklicher Ermächtigung der französischen. Das war 1917 eine wohl begründete, wohlüberlegte Friedensaktion einer neutralen Macht, die wie wenige berufen war, die Ideen der Völker-

versöhnung einzuleiten. Und was wurde von uns? Lediglich eine präzise Erklärung über Belgien. Die Erklärung, den Inhalt der Note zu veröffentlichen, ist vom Papst eingeholt, aber noch nicht eingetroffen.

Was aber geschieht in Berlin? Man würde es nicht für möglich halten!

Dier Wochen gibt man keine Antwort. (Stürmisches Hört, hört! links und im Zentrum.) Ich muß aber noch einen Schritt weitergehen. In einem Schreiben vom 24. wird abgelehnt, eine Erklärung abzugeben. (Stürmisches Hört, hört! Große Unruhe, die sich zum Lärm steigert. Präsident Fechnerbach läutet, vermag aber erst nach längerer Zeit Ruhe zu schaffen.) „Im heutigen Stadium“, heißt es in der Antwort, „sei die Regierung nicht in der Lage, die Erklärung über Belgien und die gewünschten Bürgschaften auszusprechen, weil die Vorbereitungen für die Abgabe einer solchen Erklärung noch nicht genügend geklärt seien.“ (Hört, hört!) Also ein amtlicher diplomatischer Beicht für ein Volk, das in höchster Not liegt, wird vier Wochen lang nicht beantwortet, dann erklärt man ihn für nicht genügend. (Hört, hört! Große Bewegung.)

Deutschland ist mit offenen Augen in den Tod hineingerannt. Gegen Kühlmann, der den Sieg nicht allein vom Militär erhoffte, ging Westarp und Stresemann vor. Dann kam der Kontrat vom 14. August. Das Urteilstück wird der Nationalversammlung in der nächsten Woche zugehen. Noch im September brachten mehrere Abgeordnete beunruhigende Nachrichten aus Wien. Die Antwort war, man möge noch ein Weilchen warten, und dann kam Ende September der restlose militärische Zusammenbruch. Alle diese Dinge werden in den nächsten Tagen dem deutschen Volke übergeben werden. Die Sozialdemokratie wollte zuerst gar nicht in die Regierung eintreten und die Verantwortung übernehmen, nachdem alles verloren war. Wir haben unsere Arme

vor einem neuen Sedan bewahrt.

Gewiß waren auch Tendenzen zur Unterwühlung der Arme vorhanden, aber nach solchen vier Jahren bricht einmal der Regen.

Der Zusammenbruch ist auch verschuldet durch die Ungerechtigkeit im Heer. Zum Abgeordneten von Graef: Wer hat denn gegen die Abjassung des schweren Arrestes und gegen die gemeinsame Speisung von Mannschaften und Offizieren gesprochen? Ludendorff wollte demissionieren, wenn auch andere Heerführer zur Beratung zugezogen würden. Auch die österreichischen Heerführer sagten, daß ein Widerstand nicht mehr zu denken sei. Am 6. November bekam ich den Auftrag — ich habe mich nicht dazu gedrängt — die weiße Fahne am 8. November morgens zu ziehen, also zu kapitulieren, und zwar mit Zustimmung der Obersten Heeresleitung. Vorn an der Front sagte mir ein General, von seinen zwei Divisionen habe die eine noch 437, die andere 341 Mann. (Hört, hört! Große Bewegung.)

## Elektrische Merkwürdigkeiten.

Der bekannte Elektrotechniker Professor Slaby hat einmal den Satz ausgesprochen, daß der elektrische Strom mit der Zeit bis in das entlegenste Tal, bis in die einsamste Hütte in hohen Gebirge vordringen werde, um dort den Menschen die Arbeit abzunehmen. Es werde die Zeit kommen, wo man auch in der Einöde die Nähmaschine nicht mehr mit dem Fuße antreibt, sondern wo man sie einfach an die elektrische Leitung anschaltet, und wo dann ein kleiner Elektromotor Nadel und Faden flind durch den Stoff hindurchführt. Diese Prophezeiung — sie fällt in das Jahr 1891 und geschah anlässlich der damals glücklich gelungenen ersten elektrischen Kraftübertragung von Lauffen am Neckar nach der internationalen elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt a. M. — ist heute bereits zum großen Teil in Erfüllung gegangen. Das Leitungsnetz der Ueberlandzentrale streckt sich über ganze Provinzen und Länder und umspannt auch die kleinsten Orte, ihnen die Wohltaten der elektrischen Beleuchtung und der Ausnützung elektrischer Kraft vermittelnd. Aber so vielfältig, wie heutzutage die Anwendungsformen des elektrischen Stromes geworden sind, hatte sie sich ja auch ein derartig produktiver Geist wie der Slabys wohl kaum vorgestellt. Die Elektrizität ist im vollsten Sinne des Wortes ein „Mädchen für alles“. Sie verrichtet die mannigfachen Arbeiten und beweist in dieser Hinsicht eine geradezu staunenswerte Vielseitigkeit. Negliche Maschine kann man mit ihr antreiben. Sie schafft auf dem Theater die merkwürdigsten Lichteffekte, fördert Lasten, trägt den Gedanken durch die Tiefen der Meere wie durch den Luftraum von Erdober zu Erdober, sie heizt den Anzug des Fliegers, der in 7000 Meter Höhe in eisiger Kälte dahinjiehet, sie läßt Musikinstrumente ertönen und entfernt den Staub aus unseren Wohnungen. Wer vermöchte alles das recht los aufzuführen, was sie schafft und arbeitet? Sie gleicht den Feingeländchen des Märchens, die unsere Arbeit verrichten, während wir schlafen und ruhen. Aber in so vielen Anwendungsformen und auch die Elektrizität entgegentritt, es kommen immer neue hinzu, der menschliche Geist zeigt sich auf diesem Gebiete als wahrhaft unergründlich. Welch ein Fort-

schritt dünkt uns z. B. das Telephon und doch — wie mangelhaft erscheint es uns zugleich. Will man ein Ferngespräch führen, so muß man sich zu dem Orte hinbegeben, wo man einen Apparat weiß. Manchmal aber, wenn man gerade unterwegs ist, lennt man weder die Stelle, wo sich der nächste Fernsprechautomat befindet, noch irgendjemand, der einem die Benutzung seines Apparates gestattet. Da hat man nun eine neue Erfindung getroffen, deren Entwicklung allerdings durch den Krieg unterbrochen wurde, die aber wohl nach Friedensschluß wieder in Fluß kommen dürfte. Es handelt sich um das „Wesentaschentelephon“, das man in ähnlicher Weise in der Tasche bei sich trägt wie ein Feuerzeug, einen Geldbeutel, den Hausschlüssel oder ein Notizbuch. Man kann es aber auch wie einen kleinen Photographen-Apparat in einem besonderen Futteral mit sich führen. In den Straßen befinden sich überall Anschlüsse, die z. B. an den Mauern der Häuser, an den Türen der Vorgärten, an Laternenpfehlern, aber auch in der weiteren Umgebung an den Bäumen der Parks oder Wälder angebracht sein können. Hier kann man sich nun überall ohne weiteres anschließen und von jedem Spazier- oder Geschäftsgang aus telephonieren.

Störungen, wie sie bei den elektrischen Straßenbahnen unter Umständen auftreten können, ermittelt man mittelst eines andern Hilfsmittels, mit dem kleinen Telephon verbunden und mit der Spitze auf die „Schienenköpfe“ aufgesetzt, also auf jene Stellen, wo sich zwei Schienen berühren. Ein in die Spitze eingehobener Drahtbügel stellt über den Stroh hinweg die Verbindung von einer Schiene zur anderen her. Dann hört man im Telephon ohne weiteres, ob hier die Leitung unterbrochen ist. Auf diese Weise wird der Schienenstrang mittelst des Spazierstockes geprüft und die fehlerhafte Verbindung mit Sicherheit ermittelt.

Sogar die brave Kuh muß an die Elektrizität, muß an dieses „Mädchen für alles“ glauben. Seit die Welt steht, wurde sie von der Kuhmagd gemolken. Aber abgesehen davon, daß das Melken gelernt sein will, hat man festgestellt, daß dabei unter Umständen Krankheitskeime, wie z. B. die der Tuberkulose, auf die Milch übertragen werden können. Man hat deshalb hygienisch einwandfreie elektrische Melkapparate konstruiert, bei denen mittelst eines Elektromotors eine Luftpumpe in Tätigkeit gesetzt wird, durch die die Milch gemolken und gleichzeitig einem allseitig verschlossenen Sammelgefäß zugeführt wird, ohne daß eine Menschenhand dabei in Tätigkeit tritt.

Die Vielseitigkeit der Elektrizität erfordert es, daß man sich in bezug auf den Bau der Maschinen jedem Bedürfnis anpaßt, ganz gleich, ob sich dies in einer gewaltigen Entfaltung von Kraft oder in einer Arbeit von unenblicher Feinheit äußert. So hat man Dynamomaschinen und Elektromotoren gebaut, die in bezug auf den Gegensatz ihrer Größenverhältnisse wirklich nichts zu wünschen übrig lassen. Bald sind sie so winzig klein, daß sie wie ein Schmuckstück aussehen, und daß man sie an der Kravattennadel tragen könnte, bald wieder haben die Gehäuse dieser Maschinen die Abmessungen eines kleinen Hauses, sodaß ein Kraftwagen mehr als reichlich Platz hat, durch sie hindurchzuführen. Man hat sich an die Elektrizität gewöhnt und kann sie nicht mehr entbehren. Ständig erobert sie sich neue Anwendungsgebiete.

So hat man von alters her das Holz mit der Säge klein gemacht, die mit Hilfe der Hand hin- und hergeführt wurde. Das nahm viel Zeit weg, die man in unserem Jahrhundert, wo mehr als je das Wort gilt „Zeit ist Geld“, besser zu andern Dingen verwenden kann. Aus diesem Grunde baute man fahrbare elektrische Sägen, die überall da, wo elektrischer Anschluß vorhanden ist, Verwendung finden können. Man verbindet sie mit der Leitung und kann dann in raschster Weise große Mengen von Holz sägen. Es kann sich z. B. eine ganze Drehschiff zusammenbau und eine derartige Säge anschaffen, die dann von Haus zu Haus geht und bei Bedarf stets zur Verfügung steht. So wird die Verwendung der Elektrizität tatsächlich von Tag zu Tag umfangreicher und mannigfaltiger.

Und wenn auch ihre Verbreitungsmöglichkeit heute schon eine fast unbegrenzte ist, so ist doch gar nicht vorauszusetzen, was für fogenreiche Überraschungen uns der dienstbare Geist des elektrischen Stromes noch bereiten wird.

R.

Der Umsturz in Deutschland soll den Waffenstillstand erzwingen haben. Aber Hindenburg befehlerte: Wenn unsere Forderungen nicht durchzusehen seien, so sei trotzdem der Waffenstillstand abzuschließen. Die politischen Vorgänge in Deutschland waren nicht entscheidend, denn die Waffenstillstandsbedingungen waren nicht von Foch, sondern schon vier Wochen vorher von den Alliierten aufgestellt. Ist stelle fest:

Die Friedensresolution hätte Erfolg haben müssen und können, wenn ihre Grundsätze bei Gelegenheit der Friedensnote des Papstes angewendet worden wären. Der Zusammenbruch Deutschlands ist nicht durch die Revolution, sondern durch die konstante Täuschung des Militärs bedingt worden. Nicht die Friedensresolution hat die deutsche Widerstandskraft gelähmt, sondern der Zusammenbruch ist erfolgt aus Mangel an innerer und äußerer politischer Einsicht der Konservativen und der Obersten Heeresleitung.

Die Schuld der Regierung und der Wahrheitspartei hat ein Ende. (Rufe der Soz.: Staatsgerichtshof.) Kommt gleich hinterher. Als Graf Posadowski in Erwägung ziehen wollte, ob seine Partei sich an der Regierung beteiligen wollte, war es mittags 1 Uhr; abends 7 Uhr sollten aber die ersten Kanonenschüsse fallen. (Lebhafte Bewegung.) In diesem kritischen Augenblick der deutschen Geschichte mußte gehandelt werden.

Mit Freuden erinnern wir uns an die Erklärungen der Abg. Dr. Schiffer und Heinze, daß unsere Entscheidung aus dem ehrlichen Willen getroffen worden sei, unserem Vaterlande zu dienen. Die Deutschnationalen haben sich dieser Auffassung nicht angeschlossen und sich damit selbst ein unrichtiges Zeugnis ausgestellt. (Lebhafte Zustimmung.) Der Frieden mußte unterzeichnet werden, um die Einheit des Reiches zu retten.

Ich komme zum Schluß. Wir leiden unter der Niederlage ebenso schmerzlich wie Sie (nach rechts). Der Unbild der abgemagerten Kinder und abgekehrten Frauen geht uns ebenso zu Herzen wie Ihnen. (Zuruf: Noch viel mehr!) Wer eins scheidet uns von Ihnen: Wir brüsten uns damit nicht. Wir stellen uns nicht so hin, als ob wir allein ein Herz für die Not und die Schmach unseres Vaterlandes hätten. Was uns aber ebenso tief kränkt wie der Jammer unseres Volkes und Vaterlandes, das ist das falsche Spiel, das Sie treiben. (Lebh. Beifall und Zustimmung.) Wir haben den Gewaltfrieden annehmen müssen, weil kein anderer Ausweg blieb. Wir haben die Verantwortung übernehmen müssen für das, was Sie verbrochen haben. (Sehr richtig und lebhafter Zustimmung.) Wir werden aber niemals zugeben, daß Sie nun versuchen, aus der Verantwortung, die auch Ihre Schuld ist, unsere Schuld zu machen und uns heuchlerisch mit Hohn und Spott zu übergehen. (Lebhafte Beifall.) Der Friedensvertrag ist die Schlussrechnung eines Krieges. Wer den Krieg verliert, verliert den Frieden.

Wer hat aber den Krieg verloren? Diejenigen, die sich in unvernünftigem, trotzigem, verblendetem, verbrecherischem Eigensinn der Möglichkeit eines ehrenhaften Friedens entgegenstellten. (Stürmischer Beifall und Zustimmung.) Die moralische Verantwortung dafür, daß schließlich kein anderer Friede mehr möglich war, haben diejenigen zu tragen, die den Kampf gegen die Friedensresolution des Reichstages geführt haben. Und wenn Sie hundertmal durch Ihr „Nein“ Ihre Hände in Unschuld waschen wollten, Sie werden die Schuld nicht los werden, weder vor uns, noch vor der Geschichte, noch vor Ihrem eigenen Gewissen. (Stürmischer Beifall, der sich auf den Tribünen fortsetzt. Präsident Fehrenbach rügt das Händelschreiben als nicht üblich.)

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 28. Juli 1910.

Der Verband der technischen Grubenbeamten für das niederschlesische Bergrevier veranstaltete am Sonnabend im schön dekorierten Saale des Gasthofs „zur preussischen Krone“ in Weißstein eine Festkammer zu Ehren seines Mitgliedes, des Bergverwalters Gotthold K a u e von der konjol. Fuchsrube, der am 25. Juli auf eine 50jährige Tätigkeit im Bergmannsberufe zurückblicken konnte. Zu Beginn der Feier begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Steiger Hoffmann, die in ansehnlicher Zahl erschienenen Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen, insbesondere aber den Jubilar mit Familie und die Mitglieder des hiesigen Männerchores Waldburg, welche den Festakt hierauf durch den Vortrag eines Choralis und des Liedes „Das ist der Tag des Herrn“ einleiteten. In gehaltvoller Rede schilderte sodann der Vorsitzende das Leben und Wirken des Jubilars und schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß ihm ein noch recht langer Lebensabend in Gesundheit beschieden sein möge. Im Verlaufe der weiteren Feier erstreckte der hiesige Männerchor unter Leitung des Konzertmeisters Schw en z e r die Anwesenden durch prächtige Niederegaben, ebenso trug ein von Herrn Bergverwalter a. D. August L e i c h m a n n verfaßtes Gedicht viel zur Erhöhung der frohen Stimmung bei. Der Familie des Jubilars gedachte der Berginspektor a. D. Hornig in beifällig aufgenommenen, herzlichen Worten, dabei zugleich einen Rückblick auf die vergangenen schweren Zeiten werfend und die jetzige Situation beleuchtend. Anerkennung und Dank sprach dann der Vorsitzende am Schluß der Festkammer noch den Mitgliedern des hiesigen Männerchores für ihre Mitwirkung aus: ein fröhliches Längchen beschloß den anregend verlaufenen Abend, der die Mitglieder des Vereins nach jahrelanger Pause wieder einmal froh vereint hatte.

Das Naturtheater wird immer mehr zum Sammelplatz sonntagsfroher Menschen. Trotzdem die bisherigen Spieltage unter der Ungunst des Wetters litten und die Besucher durch Regenmacher bestärkt und wiederholt durch Gewittergüsse aus dem naturhohen Reiche Thaliens vertrieben wurden, wandelt immer wieder groß und klein aus Waldburg und Umgegend hinaus ins Naturtheater an den Butterbergen. Am Sonntag nachmittag hatten sich dort etwa 1000 Besucher zum Sommerfest des katholischen Jung-Männer- und Jugendvereins eingefunden, und wohl zum ersten Male seit Eröffnung des Theaters konnte das festgesetzte Programm ohne Störung „von oben“ erledigt werden. Es stand unter dem Zeichen jugendlichen Frohsinns. Schon der einaktige Schwank „Flips und Flaps“ ließ der heiteren Laune die Zügel schießen, und auch beim „Schlachtfest“ kamen die lachbedürftigen Zuschauer dank des flotten Spiels auf ihre Rechnung. Lustige Einlagen und exakte Mandolinenvorträge füllten die Zwischenpausen.

Konzert. Die bekannte Sopranistin Fräulein Nora L u e d e r s (Breslau) veranstaltet am Mittwoch, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im Konzert- und Theatersaal Bad Salzbrunn einen Lieder-Abend. Die Begleitung am Flügel hat Oberorganist und Chorleiter Hermann Lilje (Breslau) übernommen, der außerdem als Solist Werke von Mozart, Beethoven, Chopin und Schubert-Liszt interpretieren wird. Wir machen alle Musikfreunde auf diese künstlerische Veranstaltung aufmerksam und verweisen auch auf die Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldburger Zeitung“.

Zur Krankenernährung. Der Reichsernährungsminister hatte im April Maßnahmen zur Besserung der Krankenernährung getroffen. Aus den amerikanischen Zufuhren wurden den deutschen Freistaaten Sondermengen von Fleisch oder Speck und Fett zur Erhöhung der Krankenzulage zugewiesen. Insbesondere sollte die Rationierung für die Inassen der Lungenheilstätten dadurch um 250 g Fleisch und Speck und 250 g Fett erhöht werden. Unter den damaligen Verhältnissen konnte die Besserung der Krankenernährung nur für beschränkte Zeit in Aussicht gestellt werden. Nachdem nunmehr genügend Vorräte vorhanden sind oder doch in bestimmter Aussicht stehen, hat der Reichsernährungsminister die Regierungen der deutschen Freistaaten ersucht, die damals getroffenen Maßnahmen bis auf weiteres beizubehalten.

Aus der Kriegsbeschädigtenbewegung. In der jungen Kriegsbeschädigten- u. Kriegshinterbliebenenbewegung ist immer noch keine endgültige Klärung eingetreten. Der Reichsbund, der der Wehrheitssozialdemokratie nahesteht, liegt in stetem Kampf mit dem ausgesprochen linksradikalen Internationalen Bund wie auch mit den Kriegervereinen. Der letztere Verband, der sich neuerdings „Einheitsverband der Kriegsbeschädigten“ nennt, hat durch diese Umbenennung alle anderen Organisationen veranlaßt, gegen ihn Front zu machen. Der Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer, Reichsgeschäftsstelle Berlin SW. 68, Roßstraße 9, erfreut sich eines immer mehr steigenden Ansehens in der Öffentlichkeit und bei den Kriegsbeschädigten. Erst kürzlich hat sich ihm im Rheinlande wiederum eine größere Bezirksorganisation, die Vaterländische Vereinigung in Bonn, mit einer Anzahl von Ortsgruppen angeschlossen. Diese lokalen Vereinigungen von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und alle Kriegsbeschädigten, die noch keinem größeren Verbands angehören, sollten diesem Beistand folgen.

Salzheringe im freien Handel. Vom 1. August d. Js. an wird die Reichsflischversorgung S. m. b. H. die von ihr eingeführten Salzheringe durch den freien Handel absetzen. Die Salzheringe werden dann nicht mehr an die Bezirkszentralen zur weiteren Verteilung geliefert, sondern seitens der einführenden Zentralstelle durch Vermittlung der Importeure dem Großhandel auf Bestellung übergeben. Dieser ist in der Lage, die Ware unter Preisbindung frei innerhalb Deutschlands abzugeben. Bezüglich der Einfuhr von Salzheringen tritt durch diese Regelung irgend eine Veränderung in den gesetzlichen Bestimmungen oder in der Handhabung nicht ein. Die Einfuhr erfolgt auch weiterhin ausschließlich durch die Reichsflischversorgung S. m. b. H. oder als deren Beauftragte durch die zur Salzheringe-Einfuhr-Gesellschaft m. b. H. zusammengeschlossenen Importeure. Für alle anderen Fischwaren bleiben die bisherigen Bestimmungen in Geltung.

Noch keine Verbilligung der Möbel. Wie uns aus Branschkeffen berichtet wird, besteht vor der Hand noch keine Aussicht auf eine Verbilligung der Möbel, es ist vielmehr sogar noch mit einer weiteren Verteuerung zu rechnen, da namentlich die Holzpreise, die schon jetzt durchschnittlich das Sechsfache der Friedenszeit betragen, immer mehr steigen. Die Holzpreise werden sich aber noch weiter erhöhen, da uns durch den Friedensvertrag große holzreiche Gebiete im Osten Deutschlands ganz oder teilweise verloren gehen und uns auch andere Gebiete, wie z. B. Elba-Bohringen, die besteht bleibende Elbe, die Dschecho-Slowakei usw. für den Holzbezug nicht mehr in Frage kommen. An ein Willagerwerden des Holzmaterials ist aber nicht zu denken. Auch die übrigen Rohmaterialien in der Möbelfabrikation haben im Laufe der Kriegsjahre geradezu phantastische Preissteigerungen erfahren; so ist z. B. beim um das Vierfache, Marmor ebenfalls um das Vierfache, Schellack sogar um das Dreihundertfache gestiegen. Hierzu treten noch die sich ständig erhöhenden Arbeitslöhne und die vermehrte Arbeitszeit, sowie die wesentliche Erhöhung der allgemeinen Geschäftsumsätze für die Möbelfabrikation, alles Umstände, die nicht auf ein Sinken, sondern auf ein Steigen der Preise hinwirken.

Nieder Hermsdorf. Selbstmord. Gestern mittag wurde im Walde bei Westend die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes aufgefunden, der sich erhängt hatte. Man fand bei dem Toten keinerlei Papiere, doch wird angenommen, daß er aus der Umgegend von Hermsdorf oder Gottesberg ist. Nähere Angaben über die Persönlichkeit des Mannes sind der Polizeiverwaltung in Nieder Hermsdorf zu machen.

Salzbrunn. Volkslieder-Abend. Im Wäbchen des Kurparks erstreckte der unter der bewährten Leitung des Lehrers Kricke stehende Musikalische Zirkel am Freitag abend die mehrhundertköpfige Zuhörermenge durch Vortrag prächtiger Volkslieder, die als gemischte Chöre, Frauenchöre und Männerquartette in die abendliche Stille des Waldes hineinklangen und die Herzen der so zahlreich versammelten Gesangsfreunde erbaute. Die Veranstaltung war unentgeltlich. Reicher, wohlverdienter Beifall lohnte die vorzüglichen Darbietungen des Chores und seines Dirigenten.

Z. Nieder Salzbrunn. Ausflüge. Am Donnerstag unternahm die erste Klasse der hiesigen Bahnhofsschule, begünstigt vom herrlichsten Wetter, einen Sommerausflug auf zwei Leiterwagen, welche vom fürstlichen Dominium Christenbushof in zuberstommender Weise kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, nach Bollenham. Die Fahrt führte über Abelsbach, Reichenau und durch den herrlich gelegenen Ort Baumgarten. Gegen 1 Uhr erfolgte die Ankunft in Bollenham. Nach längerer Rast wurde die Vorkohlung in Augenschein genommen. Diese Burg, deren einst feste, dreifache, von einem nahezu 50 Meter hohen Bergfried beherrschte Mauern noch immer trotzend über die Häuser der Stadt in das Reichthal mit seinem vielen Seitenflüssen hinausblicken, ist sehr schön. Befriedigt verließen die Ausflügler die Stätte einstiger Ritterlichkeit. Die zweite Klasse derselben Schule machte nachmittags einen Ausflug nach der Zilsburg, woselbst die Ruine besichtigt wurde. Die dritte Klasse der Bahnhofsschule fuhr am Freitag mit dem vom Dominium zur Verfügung gestellten Leiterwagen ebenfalls nach Bollenham. Die diesjährigen Sommerferien für die Schulen in Nieder Salzbrunn haben am Freitag den 25. d. Mts. begonnen. Der Schulanfang ist auf den 28. August festgesetzt.

Sorgau. Fleischbeschau. Fleischbeschauer Brückner in Sorgau hat sein Amt niedergelegt, die Vertretung für den Fleischbeschaubezirk Sorgau ist bis zur Neubefugung dem Fleischbeschauer Gustav Schmidt aus Nieder Salzbrunn übertragen worden.

Wüstegiersdorf. Ein schlagerfertiger Gutsherr von hier richtete eine hiesige Dame nebst deren Sohn übel zu. Ohne jede vorherige Verwarnung schlug er auf beide, welche an einem, sein Grundstück begrenzenden Feldrain entlang gingen, mit einem Knüttel ein, so daß die Betreffenden Verletzungen davontrugen. Die Angelegenheit ist zur Anzeige gebracht und dürfte somit ein gerichtliches Nachspiel haben.

## Bunte Chronik.

Bekanntnisse eines Operndirektors.

Der ehemalige Direktor des königl. Hofopertheaters in Wien, Hans Gregor, veröffentlicht in der „Deutschen Bühne“ Erinnerungen aus seiner Wiener Direktionszeit unter dem Titel Bekanntnisse eines Operndirektors. Er erzählt darin auch von anonymen Briefen, die an ihn oder über ihn in großer Fülle geschrieben wurden. Sie haben ihn niemals aus der Fassung gebracht und niemals Einfluß auf seine Entscheidungen gewonnen. Gleich zu Anfang seiner Direktionsführung wurde er bei dem verstorbenen Thronfolger Franz Ferdinand in einem anonymen Schreiben verdächtigt, das leicht ein „Schuß ins Schwarze“ hätte sein können. Gregor berichtet darüber: In diesem Briefe wurde Seine kaiserliche Hoheit darauf aufmerksam gemacht, ich sei kein rechtgläubiger Christ (ich bin in der Tat „nur“ Protestant) und hätte infolgedessen kein Verständnis und keinen Respekt vor den heiligen Einrichtungen der Kirche. Ich wollte, entgegen ehrwürdiger Tradition, während der Karwoche Proben abhalten, also zu einer Zeit, die sonst gerade eine Anzahl weiblicher Mitglieder des Ballets gern zu Wallfahrten benutzte. Ich betätigte mich auch sonst als lebhafter Antichrist, ich engagierte nur Juden und Protestanten für das Hofopertheater. Diese Eingabe wanderte nicht in den Papiertorb, sondern wurde von der Kammer des Erzherzogs an mich weitergegeben, passierte Oberhofmeisteramt und Generalintendant, und ich mußte mich rechtfertigen, mußte sagen, daß ich lediglich wegen des gewöhnlichen milden Davonlaufens während der fünf geschlossenen Tage und im Hinblick auf die Unsicherheit der Osterfestlichkeiten Listen habe zirkulieren lassen, in denen ich unbedingt genaue Adressenangabe der Reiseleitenden verlangte. Wie wichtig eine zuverlässige Kenntnis dieser Adressen war, ergab sich nun sofort daraus, daß ich „auf Wunsch“ bei allen neuengagierten Mitgliedern und Angestellten telegraphisch anfragen mußte, zu welchem Glaubensbekenntnis sie gehörten. Denn, wie ganz natürlich, war ich in dieser Frage durchaus unorientiert. Ich hatte beim Abschluß nach anderen, mir wichtiger scheinenden Dingen geforscht, als danach, ob der Betreffende rechtgläubiger Christ oder Jude oder was sonst sei. Zu meinem Glück fielen die Antworten für mich günstig aus. Mantler war, wenn ich mich recht entsinne, der einzige Jude, Beobachtungsinspektor Beck der einzige Lutherische, Becaver anglikanisch, Ballanof griechisch-katholisch, Frau Jerika, Sekretär Muster und ein halbes Dutzend andere bekannten sich als gute Katholiken. Daß diese Telegraphieren brachte mich leider um die Zeit, festzustellen, welche „Wallfahrtsorte“ denn eigentlich die im Schreiben erwähnten Mitglieder des Ballets aufgesucht hatten.

### Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(35. Fortsetzung.)

Hanna von Wollin war ein übermütiges, lustiges, junges Blut wie Lotte, und die beiden jungen Mädchen stellten Schönau ein wenig auf den Kopf!

Als Lotte mit Dagmar das erstmal seit ihrer Rückkehr allein war, gestand sie ihr, daß es himmlisch in Wollin gewesen wäre, und daß Hans von Wollin ein goldiger Mensch sei. Dagmar streichelte ihr lächelnd die heißen Wangen.

„Also ist er noch immer Dein Schwarm Nummer zwei?“ fragte sie neckend. Lotte nickte verträumt. „Ja, Dagmar, und ich werde wohl nie über diese zweite Nummer hinauskommen. Ich bin so ein schrecklich konservatives Gemüt. Wenn mein erster Schwarm gleich reagiert hätte, dann wäre ich ihm wahrscheinlich treu geblieben. Aber weißt Du, wenn man nur einseitig liebt, dann fehlt die Wechselwirkung, und schließlich muß eine Liebe, die keine Gegenliebe findet, erlöschen.“

Dagmar stuzte leise bei diesen Worten ihrer Schwester. Was sie da von der Liebe ohne Gegenliebe sagte, erweckte ihr ein unruhiges Gefühl. Sie mußte sich fragen, ob Karls Liebe auch eines Tages verlöschen könnte, wenn er keine Gegenliebe bei ihr fand. Und sie fühlte, daß sie dann etwas verlieren würde, was ihr kostbar geworden war, und was sie schmerzlich entbehren würde.

Sie riß ihre Gedanken von diesem Gegenstand los. „Und wie ist es denn nun bei Schwarm Nummer zwei? Ist hier die nötige Wechselwirkung vorhanden, um ein Erlöschen Deines Empfindens zu verhüten?“ fragte sie lächelnd.

Lotte nickte drollig und wichtig und lachte schelmisch. „Es ist alles da, was zur Konservierung meiner Gefühle nötig ist.“

„Hat Dir Herr von Wollin etwa schon davon gesprochen?“

„Ach nein — wo denkst Du hin. Er ist erst sechsundzwanzig Jahre, und ich beginne mein achtzehntes. Da darf man noch keine Verbindungen anknüpfen — wenigstens nicht davon sprechen. Aber wozu hat der Mensch seine Augen? Die können viel eindringlicher und deutlicher reden, als man es mit Worten tun kann. Und auf diese Weise haben wir uns gründlich verständigt.“

Wesen; nicht plapperhaftig wie dies Fräulein Schubert.

Herr Vorchert empfand den Unterschied wohl-tuend. Doch nicht lange. Das Schweigen wurde be-drückend.

Als er eine Unterhaltung anknüpfen wollte, er-hielt er eine einsilbige Antwort.

Auch das Klappern der Schreibmaschine vermischte er auf einmal, das ihn trotz aller Gewöhnung oft gekörnt hatte.

Die Stille wirkte einschläfernd. Er rechnete sonst mit tödlicher Sicherheit. Jetzt erlappte er sich zu seinem Schrecken auf Additionsehlern.

Und er vermischte auch noch etwas, was ihm frei-lich erst nach mehreren Tagen bewußt wurde — das niedliche Gesicht des Fräuleins Hildegard Schubert, die Anmut ihrer Bewegungen, ihr fröhliches Lachen.

Berliefert war er nicht in sie — behütet! Aber wenn man jeden Tag hinstimmen sitzt, muß man sich ja bei einer Trennung vermissen. —

Der Chef wunderte sich, als Herr Vorchert die Bitte aussprach, seinen Urlaub schon früher als vor-gelesen war, anfangen zu dürfen, aber er gab seine Einwilligung.

Und Vorchert brauchte unständliche Reisevorbe-rechnungen nicht zu treffen. Für seine Tagespartien genügte der Kucksack.

So zog er los. Und jeden Tag überzeugte er sich von neuem, wie schön die Heimat war. Er war nicht neidisch auf diejenigen, die in der Ferne ihre Ferien glaubten verleben zu müssen, er bedauerte sie nur.

Und als er einmal den Zug zur Heimfahrt ver-paßt hatte und zurückmarschieren mußte, nahm er auch das in Kauf.

In einem Dorf, das nicht ganz zwei Meilen von der Stadt entfernt lag, machte er seine letzte Rast. Es dämmerte schon, als er in den Garten des Wirtz-hauses eintrat.

In einem großen runden Tisch saßen eine Anzahl Gäste beim Abendbrot, fast nur Damen, alte und junge.

Vorchert grüßte als höflicher Mann. Da hörte er einen halbunterdrückten Ausruf der Ueberraschung. Eine der jungen Damen hatte ihn ausgerufen.

„War das nicht — —? Fräulein Schubert!“

Herr Vorchert! Sie kam auf ihn zu, gab ihm die Hand. Ein bißchen rot war sie im Gesicht geworden — war's von der Landluft oder von der Verlegenheit, in die sie das unversehrte Wiedersehen versetzt hatte?

„Ich glaubte, Sie wären weit, weit weg von hier!“

„Oder sind Sie schon wieder zurück?“

„Nein, ich war von Anfang an hier.“

„Ist das das Land, da Milch und Honig fließt?“

schmezte er.

„Beides können Sie hier haben. Aber zum Abendbrot können wir noch mit herzlicheren Dingen auswarten. Wollen Sie unser Gast sein — —?“

Vorchert mußte auf der dunklen Landstraße heim-wärts wandern, doch der Weg wurde ihm nicht weit und nicht beschwerlich. Er dachte immer nur an Fräulein Hildegard Schubert.

Man konnte sich in wenigen Stunden besser kennen lernen als in einem ganzen langen Jahre.

Er rechnete es ihr hoch an, daß sie seine Stimmweise auf die heimatischen Vorzüge veranlaßt hatten, sich auch in der Nähe nach einer Sommerfrische wun-zen.

Er mußte ihr doch etwas gelten.

Und wie liebenswürdig sie gewesen war! Und ihre Bitte, er möge doch wiederkommen!

Durch die Dunkelheit sah er in ein Land, in das er nie seinen Fuß hatte setzen wollen und das ihn nun doch lockte — in das gelobte Land eines glück-lichen Ehestandes.

er. „Das Land, wo Milch und Honig fließt, das gelobte Land, ist mir noch ein schöner Traum.“

„Und ich finde es doch noch!“ behauptete die junge Stenotypistin mit blitzenden Augen. „Ich habe schon wieder sechs Anfragen weggeschickt.“

Von denen allenfalls eine beantwortet werden wird. Die Leute, die nicht antworten, wollen ent-weder keine Gäste haben oder sie können die An-sprache, die Sie an die Verpflegung stellen, nicht befriedigen und verzichten aus dem Grunde auf Ihren Besuch.“

„Ich finde es doch noch! Sie werden ja sehen!“

„Sollte mich freuen!“ Und er schrieb wieder Zahlen, kleine und große Zahlen, während ihre schlanken Finger wieder über die Tasten der Schreib-maschine hüpfen.

Und da sie mit ihren Gedanken mehr in der Sommerfrische als bei der Arbeit war, verflüppte sie sich hier, was wieder Anlaß zu einer Pause gab.

„Haben Sie sich denn noch nicht zu einer Er-holungszweck entschlossen, Herr Vorchert? Sie hätten sie doch auch recht nötig.“

„Sie wissen ja, daß ich nicht verreise“, erwiderte er, ohne von seiner Beschäftigung anzubliden.

„Aber Sie sollten es. Sie müßten es! Das sind Sie sich schuldig! Jeder Mensch, der ein ganzes Jahr arbeitet, hat ein Anrecht auf Ferien.“

„Meine Ferien nehme ich ja, aber ich reiz zu Hause.“

„Reise zu Hause ist ausgezeichnet!“ meinte sie lachend. „Wohl immer rund um den Tisch herum?“

„Ich mache hier Fußpartien. Die Heimat bietet mir genug.“

„Fürs Auge mag sein, aber nicht für den Magen!“ sagte sie ohne jeden Idealismus. „Nein, wenn ich reise, will ich auch gut leben. Und Sie werden auch nicht von der Luft und der Sonne satt.“

„Wenn Sie Ihr gelobtes Land gefunden haben, benachrichtigen Sie mich nur davon“, antwortete er und blickte noch immer nicht auf. „Ich werde mich dann auf ein paar Wochen darin niederlassen.“

Ihre Stirne kranzte sich. Sie hatte es doch nur gut gemeint mit ihren Worten und er schielte. Er fühlte sich überhaupt manchmal bedrückt, den an Verstand und Erfahrung überlegenen Junggefallen herauszuweisen. So schien es ihr wenigstens. Nun, sie wollte ihm ihre Ratsschläge nicht aufdrängen! Und die Schreibmaschine klapperte heftig und dies-mal andauernd.

Wenn Herr Vorchert sich in den nächsten Tagen noch einmal nach den Reiseplänen der Kollegin erkundigte und fragte, ob sie auf ihre Anfragen in den verschiedensten Erholungsorten schon einen ihr zu-sagenden Bescheid erhalten hätte, bekam er auswei-chende Antworten. O ja, mehrere! Und für welchen Ort sie sich entschieden hätte? Das wußte sie noch nicht!

Aber nun war der Tag, an dem sie ihren Urlaub antrat, gekommen.

„Darf man fragen, wohin Sie fahren, Fräulein Schubert?“

„Das darf ich Ihnen leider nicht verraten.“

„Ach so —“ sagte er, „in das gelobte Land sollen nur die Ausgewählten hinein?“

„Nur die, die es ausgetüschelt haben.“

„Aber ist das nicht hartberzig?“

„Sie würden ja doch nicht hinein wollen. Für Sie steht ja hier Milch und Honig!“ Und stutz ver-abschiedete sie sich, und zwar zur Tür hinaus, ehe er ihr noch recht seine guten Wünsche für glückliche Heimkehr mit auf den Weg gegeben hatte.

Wie ruhig das jetzt im Büro war! Die Schreib-maschine feierte. Es war die flüchtigste Geschäftszeit und man konnte die spärliche Korrespondenz schrift-lich erledigen. Und das Fräulein, das die laufenden Kontorarbeiten verrichtete, war ein schweigsames

„Und Du glaubst, daß Herr von Wollin in Bezug auf Dich konservative Gefühle hat?“

Lotte sah mit großen Augen vor sich hin. Dann fiel sie Dagmar plötzlich um den Hals.

Leidenschaftlich rief Lotte aus: „Ach, liebe Schwester — ich habe ihn furchtbar lieb — und er mich auch. Und eines Tages werde ich ganz sicher seine Frau, wenn ich auch nur ein armes Mädel bin. Er könnte zwar sehr gut eine Frau brauchen, die ihm einiges Vermögen zubringt, weil Wollin mit einigen Hypotheken belastet ist, die sein Vater gern abstoßen möchte. Aber es muß auch so gehen. Und es wird gehen. Hans hat mir schon zu verstehen gegeben, daß er in zwei Jahren spätestens den bunten Rock auszieht und dann in Wollin tüchtig als Krautjunker ar-beiten will. Und dann, sagte er, hole er sich eine liebe, reizende Frau Krautjunkerin heim, er wisse schon, wo er sie finden werde. Und mit der will er sehr glücklich sein, wenn er ihr auch kein sehr glänzendes Los bieten könne. Na — und wie er mich dabei angesehen hat, Dagmar, das sagte genug. Und weißt Du, wenn auf Wollin auch nicht gerade Ueberfluß herrscht, so lebt man doch dort sehr behaglich und herzlich miteinander. Die Eltern von Hans und Hanna sind liebe, gute Menschen, denen nichts über das Glück ihrer Kinder geht, und mir ist dort ganz warm ums Herz geworden.“

Dagmar streichelte Lottes heiße Wangen. „Nun, mein Schwesterchen, so will ich Dir nur sagen, daß Hans von Wollin, wenn er Dich wirk-lich eines Tages heimführen will, doch nicht eine ganz arme Frau bekommt. Das kann ihm ja nur lieb sein.“

Fragend sah Lotte zu ihr auf.

„Ich bin doch arm wie eine Kirchenmaus. Das habe ich Hans auch schon so beiläufig gesagt. Und weißt Du, was der Schelm am andern Tage zu mir sagte?“

„Nun?“

„Er fragte mich, ob ich wisse, welches sein Lieblingstier sei. Ich schüttelte den Kopf. Da sagte er mit einem nicht mißzuverstehenden Blick: „Die Kirchenmaus liebe ich über alle Be-griffe.“ So ein Frechdachs, nicht? Aber goldig ist er doch.“ Dagmar lachte leise.

„Für alle Fälle kannst Du aber doch gelegent-lich Deiner Freundin Hanna erzählen, daß Du nicht so arm wie eine Kirchenmaus bist. Karl läßt es sich nicht nehmen, seiner lieben, kleinen Schwester Lotte eine hübsche Mitgift zu geben. Er hat schon mit mir darüber gesprochen.“

Lotte bekam feuchte Augen.

„So ein guter, lieber Mensch. Du hast doch mit ihm das große Los gezogen. So einen Mann gibt es ja nicht noch einmal.“

„Nun — und Hans von Wollin?“ neckte Dagmar.

„Lotte lachte.“

„Ach, weißt Du, ein Uebermensch, wie Dein Ralf ist er nicht. Dann würde er ja auch nicht zu mir passen. Es ist rührend von Ralf, auch noch an mich zu denken! Aber Hanna sage ich davon nichts. Wenn Hans nun mal so ein unbedingter Liebhaber von armen Kirchenmäusen ist, dann läßt er mich am Ende mit einer Mitgift sitzen.“

„Du kleines Nörzchen, so dumm wird er doch nicht sein?“

Wieder mußte Lotte lachen.

„Ich glaube es auch nicht. Aber das Geld soll zwischen uns keine Rolle spielen. Es ist doch schöner, wenn man um seiner selbst willen geliebt wird. Hält er eines Tages um mich an, dann kann ich ihm immer noch sagen: „Du, mein goldner Schwager, der so erschrecklich viel Geld hat, daß er es nicht allein verbrauchen kann, gibst mir eine Mitgift. Da kannst Du Dir noch einige Pferde und Kühe mehr in Deinen Stall stellen, damit unser Einkommen steigt.“

„Also Du bist Deiner Sache unbedingt sicher?“

„Unbedingt.“

Dagmars Augen verdunkelten sich. Sie senkte tief auf. So fest hatte sie einst auch an Heinz Korffs Liebe geglaubt!

„Mögest Du keine Enttäuschung erleben, meine Lotte.“

Sie sah dabei so traurig aus, daß Lotte sie umarmte.

Dagmar wandte sich hastig ab und sah zum Fenster hinaus. Eine Weile blieb es still. Bekommen sah Lotte zur Schwester hinüber, bis sich diese ihr zukehrte.

„Glaube nicht, daß es ein Mangel an Vertrauen ist, Lotte, daß ich Dich nicht in mein Leid blicken ließ. Ich wollte nur Deine junge Seele nicht beschweren mit der Bitterkeit, die in der meinen war. Und sei ganz ruhig, wo man verachten muß, da stirbt die Liebe bald.“

Hier wurden die Schwestern durch Hanna von Wollin gestört, die ihr rundes, blühendes Gesicht zur Tür herein steckte und lachend fragte, ob sie im Bunde die Dritte sein dürfte.

„Dann kann noch alles gut werden“, hatte Lotte nur ihrer Schwester noch zuzuschauern können.

Nun wandte sie sich Hanna zu.

„Wo hast Du so lange gesteckt, Hanna?“

„Ich war mit Deinem Schwager im Kälbergatter. Ich wollte ihm doch mit meinem „Kälberverstand“ imponieren und habe ihm einen Vortrag über Kälbermast gehalten, daß ihm die Augen übergegangen sind. Aber ich glaube, er

hat nicht viel Nutzen davon gehabt, seine Augen hingen immer an den Fenstern von Ihren Zimmern, Komtesse Dagmar. Und da habe ich mich erbarmt und habe ihn losgelassen und versprochen, daß ich Sie gleich herunterjucken will. Aus diesem Grunde kam ich hierher.“

Dagmar küßte Lotte und reichte Hanna die Hand. Dann ging sie hinaus. Hanna sah ihr nach.

„Du, Lotte, so ein Brautpaar wie Deine Schwester und Herr Jansen, das ist doch etwas Himmlisches, die werden sicher ein „fürchtbar“ glückliches Ehepaar!“

„Das ist jeden Abend mein innigstes Gebet, Hanna. Der liebe Gott wird es hoffentlich erhören.“

„Na, selbstverständlich, Lotte. Hoffentlich werden wir später auch so von unseren Zukünftigen vergöttert. Aber nun sag, was stellen wir jetzt an?“

\* \* \*

Am fünfzehnten September fand Dagmars Hochzeit statt. Sie wurde in Schönau im kleinen, intimen Kreis gefeiert. Frau Ellen war im Stillen noch immer trostlos, daß ihre schöne, stolze Tochter ihre Hochzeit nicht mit einer prunkvollen Feier beging. Aber sie hatte sich fügen müssen.

Dafür fanden alle andern Festteilnehmer, daß man selten eine hübschere, stimmungsvollere Hochzeitsfeier erlebt hatte. Es war reizend und behaglich. Vor allen Dingen waren Lotte und Hans von Wollin sehr zufrieden, und als sie zum Dessert mit den Sektgläsern auf das Wohl des Brautpaares anstießen, sagte Hans von Wollin: „Meine Hochzeit muß auch so gemütlich gefeiert werden, nicht wahr, Fräulein Lotte?“

Mit lachenden Augen sah sie ihn an.

„Darüber habe ich doch nicht zu bestimmen.“

Er lachte auch, aber in seinen Augen war ein warmes Leuchten.

„Natürlich — Sie müssen doch auch mit dabei sein. Und wenn es soweit ist, werde ich mir erlauben, bei Ihnen anzufragen, wie mein Hochzeitsfest ausgestattet werden soll. In zwei Jahren wird es soweit sein. So lange soll ich noch warten, hat mein Vater gesagt.“

„Sie haben mit Ihrem Herrn Vater darüber gesprochen?“ fragte sie eifrig.

„Ja, ich wollte doch mal seine Ansicht hören.“

„Und er meinte natürlich, Sie seien noch zu jung zum Heiraten.“

Er sah sie mit übermütig funkelnden Augen an. „O nein, ich nicht, aber meine zukünftige Frau.“

Lotte bekam einen roten Kopf. „Haben Sie sich schon eine ausgesucht?“

Sein Blick senkte sich tief in ihre Augen.

„Ja — das habe ich getan. Glauben Sie, daß sie auf mich wartet?“

„Wenn die junge Dame sie liebt, sicher.“

Wieder sah er sie mit seinen jungen, heißen Augen an, daß ihr das Blut ins Gesicht stieg.

„Sie liebt mich so sicher, als ich sie liebe. Ihre Augen haben es mir verraten, und ich glaube fest daran, daß sie auf mich wartet. Darauf wollen wir anstoßen, Fräulein Lotte, und auf das Wohl meiner künftigen Frau. Sie soll leben.“

Lottes Glas klang an das seine.

„Auf Ihr Glück, Herr von Wollin.“

Strahlend blickte er sie an. „Vielen Dank! Das Leben ist doch schön!“

Sie nickte. „Wundervoll — zumal jetzt.“

„Später wird es noch viel wundervoller“, sagte er tief aufatmend.

Sie errötete und wandte sich hastig ab.

Zwischen Ralf und Dagmar herrschte noch immer dasselbe Verhältnis, wie zu Beginn ihrer Brautzeit. Ralf hatte alles getan, was er Dagmar an den Augen absehen konnte. Kein Tag war vergangen, an dem er nicht eine besondere Aufmerksamkeit für sie erdungen hatte.

Und nun hatte sie ihm am Altar den Schwur der Treue geleistet, ehrlichen Herzens und erfüllt von dem Wunsche, ihn glücklich machen zu können. Im Brautkleid und Schleier erschien sie ihm schön und hold wie ein Engel des Lichtes.

Dagmar war wie immer lieb und freundlich zu ihm, und es tat ihr immer wieder weh, daß sie seine Gefühle nicht im gleichen Maße erwidern konnte. Wohl war ihr Herz ruhiger geworden, aber es hatte noch einmal schmerzhaft gezuckt, als einige Tage vor ihrer eigenen Hochzeit die Vermählung des Baron Korff mit Lisa Volkmann mit großem, äußerem Glanze stattfand. Erschröden hatte sie sich gefragt, ob ihr Empfinden für ihn trotz allem noch nicht gestorben sei, und sie mußte sich voll Scham und Bitterkeit eingestehen, daß sie noch immer nicht ruhig an ihn denken konnte.

Am meisten bedrückte sie die Gewißheit, daß Ralf die Unruhe ihres Herzens kannte und darunter litt, wie sie selbst.

Zart und ritterlich war Ralfs Benehmen ihr gegenüber, aber eine leise Trauer lag doch zuweilen in seinen Augen, wenn er nicht wußte, daß sie ihn voll Sorge beobachtete. Sie fühlte, wie er mit sich kämpfte, um seine Ruhe zu bewahren und sie nicht mit seinen heißen Gefühlen zu erschrecken.

Trotz allem hätte sie es als ein großes Unglück empfunden, wenn sie seine Liebe verloren hätte. Warum, das konnte sie sich selbst nicht beantworten.

Ralfs Mutter war in all der Zeit so lieb und gut zu Dagmar gewesen, daß diese sich immer enger an sie angeschlossen. Die alte Dame stand

ihrem Herzen viel näher, als die eigene Mutter.

Als das junge Paar zur Hochzeitsreise aufbrach, verabschiedete sich die alte Dame herzlich von Dagmar. Sie waren eine Weile allein, und da küßte Frau Jansen ihre Schwiegertochter mit großer Herzlichkeit und sagte voll Güte: „Nun reise mit Gott, mein liebes, liebes Kind und grüßle nicht zu viel über Dinge, die sich nicht ändern lassen. Quäle Dich nicht mit Wortwürfen, daß Du meinem Sohne nicht mehr geben kannst, als Du es tust. Zwinge Dich zu nichts. Damit tuft Du Ralf keinen Gefallen. Zeig Dich ihm, wie bisher, immer offen und wahr! Mein Segen geht mit Euch und mein frohes Gottvertrauen, daß er alles zum guten Ende führen wird.“

Dagmar sah ihr tief in die Augen.

„Danke Dir, mein liebes, gutes Mutterle. Du machst es mir so leicht mit Deiner Güte.“

Die alte Dame streichelte über ihre Wange.

„Bist doch mein liebes Kind.“

Und dann war Ralf gekommen, um seine junge Frau abzuholen. Seine Mutter schloß ihn zum Abschied in die Arme.

„Behüt Dich Gott, mein Sohn“, sagte sie leise und innig und ging still hinaus.

Ralf führte seine junge Frau zum Wagen. Niemand begegnete ihnen. Die Hochzeitsgesellschaft saß noch fröhlich beisammen.

Das junge Paar wollte heute nur bis Köln fahren und erst am nächsten Tag nach Tischn die Reise nach Ostende fortsetzen.

In Dagmars Wesen zeigte sich eine gewisse Ruhe und Unruhe, als sie mit ihrem jungen Gatten in einem Abteil 1. Klasse allein war. Er merkte es wohl, und es tat ihm weh. Wie gern hätte er sie in seine Arme genommen und sie geherzt und geküßt, wie es seine Seele so sehnsüchtig verlangte, aber er wollte um keinen Preis ihre Bangigkeit vergrößern. So setzte er sich ihr gegenüber an das Fenster und plauderte mit ihr. Zuweilen küßte er leise ihre Hand. Was ihn diese Zurückhaltung kostete, wußte nur er allein. Wieviel Kraft hatte er seit seiner Verlobung schon verbraucht durch dieses stets umzügel-halten seines heißen, jungen Blutes, seiner Sehnsucht, alle Zärtlichkeit auf sie ausströmen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

### Das gelobte Land.

Eine Reisegeschichte von Georg Persich.

Nachdruck verboten.

„Ich möchte dahin, wo — —“ und die holden Mädchenlippen entwarfen eine Schilderung von der Sommerfrische, wohin sich das Herz sehnte, so reizvoll und verlockend, daß der Zuhörer von der gleichen Sehnsucht ergriffen werden mußte.

Aber Herr Borchert, der Kollege von der Buchhaltung, war eine kritisch veranlagte Natur. „So was gibt es ja gar nicht, Fräulein Schubert!“ sagte

minister zu entscheiden mit dem Ersuchen um Entscheidung in dieser Frage. Dieser Vorschlag wurde unter der Bedingung angenommen, daß Dr. Gotthilf bereits am Montag mit je sechs Arbeitern nach Berlin zum Arbeitsminister fährt. Der Streit wurde daraufhin beendet. Das Licht ist seit Sonntag mittag vier Uhr wieder eingeschaltet.

### Die Kohlen-Krise.

Berlin, 28. Juli. (Eig. Drahtber.) Für die Verteilung der verfügbaren Kohlenmengen in Deutschland bringende die Blätter Mitteilungen angeblich von maßgebender Stelle. In erster Linie würden die Eisenbahnen berücksichtigt, dann folgten Lebensmittelgeschäfte, Lebensmittelabriken und Hausbrand, zuletzt komme die Industrie heran. Werde die Kohlenförderung nicht ganz bedeutend gehoben, so daß die Industrie erheblich mehr Brennstoff erhalten könne, dann müßte für den Herbst mit Millionen von erwerbslosen Arbeitern und Angestellten gerechnet werden.

### Selfferrichs Mohrenwäsche.

Berlin, 28. Juli. In der „Neuzug“ erhebt der frühere Minister Dr. Selfferrich die Forderung nach Veröffentlichung des Wortlauts der Depesche der britischen Regierung an ihren Vertreter im Vatikan, die das englische Friedensangebot enthalten haben soll. Selfferrich stellt fest, daß das Telegramm nichts anderes als eine Stellungnahme des englischen Auswärtigen Amtes zu der Friedensnote war, die der Papst am 1. August an alle kriegführenden Mächte gerichtet hat. Weiter teilt Selfferrich mit, der Reichkanzler und Staatssekretär des Auswärtigen

habe den Befehl des Nuntius, in dem die deutsche Regierung um eine Klarlegung ihrer Stellung zur belgischen Frage ersucht wird, zum Anlaß genommen, in dem Kramat vom 11. September eine Entscheidung des Kaisers herbeizuführen, die ihm für die Wiederherstellung der belgischen Souveränität für den Zweck der Einleitung und Durchführung von Friedensverhandlungen vollkommen freie Hand gab. Zur Nachprüfung der Ehrlichkeit der Friedensverhandlung wurde eine neutrale Vertrauensperson eingesetzt, die dahin informiert wurde, daß deutschseits Voraussetzungen für Friedensverhandlungen sei: die Erhaltung unserer vorkriegsigen Besitzstände einschließlich der Kolonien, die Abstinenz von Kriegshandlungen und der Verzicht auf einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege. Die Nachprüfung der britischen Friedensbereitschaft und Verhandlungsbereitschaft hatte ein negatives Ergebnis.

### Gefängnisstrafen für die Mörder des sächsischen Kriegsministers.

Dresden, 28. Juli. Im Prozeß wegen Ermordung des sächsischen Kriegsministers Neuring wurde Lattich zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, Gottlieb, Becker und Piesch zu je 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, Müller zu 2 Jahren Gefängnis, Schreiber zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Kohlenförderung unter Aufsicht der Entente.

Amsterdam, 28. Juli. Die „Universal News“ meldet aus Remort, daß die Alliierten beschlossen,

zur Aufrechterhaltung der Ordnung und um den andauernden Kämpfen zwischen Polen und den Deutschen ein Ende zu machen, alliierte Truppen nach Oberschlesien zu versetzen. Da der infolge des englischen Kohlenstreiks in diesem Winter bestehende Kohlenmangel außerordentlich besorgniserregend sei, wäre es durchaus notwendig, daß die Alliierten Polizeitruppen zur Erhöhung der Kohlenförderung in die betreffenden Distrikte entsenden. Nach Forderung hervorragender Mitglieder der amerikanischen Friedenskommission können jedoch vor Ratifizierung des Friedensvertrages durch den Senat keine amerikanischen Truppen nach Schlesien geschickt werden.

### Die Entente und die deutsche Steuererfassung.

Paris, 28. Juli. Der „Matin“ meldet, daß die Entente-Regierungen beschlossen haben, diejenigen Deutschen, die mit Kapital geflüchtet sind, um es der deutschen Steuererfassung zu entziehen, zwangsweise nach Deutschland zurückzuschaffen. Die feindlichen Behörden im besetzten Gebiet haben die deutschen Behörden bereits davon verständigt, daß sie ihnen bei der Abfassung aller Kapitalpflüchtlinge behilflich sein wollen.

### Wettervorhersage für den 29. Juli:

Veränderlich mit Niederschlägen, später windig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied Sonnabend den 26. d. Mts., früh 8 Uhr, sanft nach langem, schwerem, aber mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter, trauerorgender Vater, Schwager und Onkel,

**der Gerichtskanzlist**

## August Scheuerl,

im Alter von 48 Jahren 4 Monaten.  
Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Pauline Scheuerl**, geb. Schmidt, als Gattin.  
**Elisabeth Scheuerl**,  
**Emil Scheuerl**,  
**Willi Scheuerl**,  
**Kurt Scheuerl**,  
als Kinder.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirchstr. 2, aus statt.

Am 26. Juli 1919 verstarb nach längerem Krankonlager unser langjähriges Mitglied,

**Herr Gerichtsbeamter**

## August Scheuerl.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

**Turnverein Ober Waldenburg D. T.**

Antreten zur Beerdigungsfeier Dienstag d. 29. Juli 1919, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal.

**Trauerbriefe** fertigt in kürzester Zeit  
Bunddruckerei Ferdinand Domel's Erben.

### Milchkartenausgabe für August d. Js.

Die Ausgabe der Milchkarten für August d. Js. an die vollmilchberechtigten Kinder bis zu 6 Jahren und an Personen über 70 Jahre erfolgt am 29., 30. und 31. dieses Monats, vormittags 8 bis 1 Uhr, im Rathaus 2. Stock, Stadtverordnetenjaal, und zwar:

am 29. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben **A bis J**,  
am 30. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben **K bis R**,  
am 31. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben **S bis Z**.

Diese Milchkarten werden nur gegen Vorlegung der alten Milchkarte und eines Altersnachweises (Familienstammbuch, Impfschein, Geburtschein) verabsolgt. Personen, denen Milchkarten auf Grund ärztlichen Gutachtens zustehen, erhalten diese Karten an denselben Tagen und in derselben Buchstabenfolge im Einwohner-Meldeamt (Pfeiffcher Hof, Seitenangang, Erdgesch.).

Wir eruchen um pünktliche Abholung der Karten.  
Waldenburg, den 28. Juli 1919.

**Der Magistrat.**

**Eine Flaschenfortmaschine,**  
ca. 7/8 m hoch, zu verkaufen.  
Auskunft im Rathaus, Zimmer Nr. 28.  
**Städtisches Bau- und Wohnungsamt.**

Bei Ermittlungen in Einbruchsdiebstählen wurden folgende Sachen gefunden, deren rechtmäßige Eigentümer bisher nicht ermittelt wurden:

- 1 Herrenuhr mit Kette,
- 1 Damenuhr mit langer Kette (Silb. mit Goldrand),
- 1 Damenuhr mit langer Kette (Zeiger mit je einem kleinen Brillanten, Gold),
- mehrere Damenblusen, Damenwäschestücke,
- 2 Briestaschen,
- leinene Taschentücher, gez. M.,
- seidene Damengürtel,
- rotseidene Damengürtel, Aufgelegtrogen und ebensolche Stulpen.

Die Sachen liegen im hiesigen Polizeikommissariat, Zimmer 2, täglich von 11 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr, zur Ansicht aus.  
Waldenburg, den 28. Juli 1919.

**Die Polizei-Verwaltung.**

## Communalständische Bank

für die Preussische Oberlausitz,  
garantiert von den Landständen der Preussischen Oberlausitz (die Landkreise Görlitz, Rothenburg und Hoyerwerda).  
Unter Staatsaufsicht. Amtlich bestellt als

### Sinterlegungsstelle

Art. 85 des Gesetzes v. 20. Sept., Minist.-Erlaß v. 17. 10. Dez. 1899  
Aufbewahrung der Kriegsanleihe.  
Verzinsung von Spareinlagen und Depositen. Kontokorrent-  
Sched- und Giro-Verkehr. Vermietung von Stahlkammern.  
An- u. Verkauf u. Verwaltung u. Verwaltung von Wertpapieren  
unter voller gesetzlicher Gewähr.

**Mündelsicherheit.**

**Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.,  
Kaiser-Wilhelm-Platz.**

**Ober Waldenburg. Frühweizkohl.**  
Am Dienstag den 29. Juli 1919 findet vom Eiseller in Ober Waldenburg ein Verkauf von Frühweizkohl zum Preise von 80 Pf. das Pfund statt. Bei Entnahme von 10 Pfund und mehr wird der Preis auf 25 Pf. pro Pfund herabgesetzt. Wie im Vorjahre wird empfohlen, kleinere Mengen einzufahren.  
Ober Waldenburg, 28. 7. 10. **Gemeindevorsteher.**

**Aderverkalkung, Schwindelanfälle,  
Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.**  
Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.  
**Dr. Gobhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.**

## Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbstschmelzen

## Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.  
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.  
**Waldenburg, Ring 13,  
und Freiburg i. Schl., Ring 26.**

**Verloren** am Sonn-  
abend  
abend von Charlottenbrunn über  
den Schipparaz eine Damen-  
handtasche mit Inhalt, sowie eine  
Pferdedecke und Halfter. Gegen  
Belohnung abzugeben Walden-  
burg, Neue Str. 7, part. rechts.

**Verloren** Sonnabend  
goldenes Armband, breiter glat-  
ter Reifen mit Inzchrift, von der  
Sandstraße bis Ober Walden-  
burg. Gegen Belohnung bitte  
abzugeben bei Alberti, Gottes-  
berger Straße 23.

**Commiswaren**  
Mutterperlen, Francetropfen,  
bes. Perlenstr. Nr. 6, Markt 12,  
samt  
täre Frauenartikel.  
Anfragen erbeten. Versandhaus  
Neusinger, Dresden 100, Am See 37.

**Rheumalismus-** Tee, erprobt.  
3.00 Mark.  
Vers. Apoth. Boehm, Jlsenburg a. N.

**Großes Vogelbauer**  
billig zu verkaufen bei Hanke,  
Neu Salzbrunn, Eigensch.-Kol. 3.

**Leere**  
**Odolfaschen**  
werden in den Odol-Ver-  
kaufsstellen zurückgekauft  
**10 Pf. per grosse Flasche**  
**6 „ „ kleine „**

**Frauenhaare**  
kauft jedes Quantum zum Höchst-  
preis von 20 Mk. per Kilo.  
**F. Karl, Friseur,**  
Coschiusstraße 1.

**Eine gute Sportboje**  
mit Halbboje ist preiswert zu  
verlaufen Auenstraße 23 d. pt.

**Engl. Drehrolle**  
(fast neu) bald zu verlaufen. Zu  
erfr. in der Geschäftst. d. St. 1.

**2 Fuder Hen**  
verkauft **Job. Rothe,**  
Gute befiger, Wittgendorf 48.

**Ein größerer Posten**  
**Futterrüben**  
zu verlaufen Hermannstr. 16 a.

**Darlehn**  
in jeder Höhe, Hypotheken auch  
außerhalb Brandtasse 4-6%.  
Allg. Verwertungs-Gesellschaft.  
F. B. Zell, Dittersbach, Schulstr. 13

Für Privat od. Möbelhändler!  
**Einige**  
**Sofas und Chaiselongues**  
mit buntem Stoffbezug  
(kein Papierbezug) stehen billig  
zum Verkauf.  
**Fritz Wesely, Breslau,**  
Pöpelwitzstraße 14.

**Der Tabak**  
Ausfaat, Kultur, Verfeinern,  
Ernten, Trocknen, Rängen, Fer-  
mentieren, Selbstanfertigen von  
Zigaretten, Zigaretten, Rauchs,  
Staw und Schnupftabak 1 Mk  
Nachn. 1.35 Mk.

**Der Spiritus**  
Einst. Antig. zur Erzeugung aus  
Kartoffeln, Bereitung v. Rum,  
Kognak, Akör, Erz von Braun-  
wein aus Obst, Beeren, Wür-  
zeln 1 Mk. Nachn. 1.35. Weiz-  
este, Tabak u. Spiritus, 1.30 Mk.  
Nachn. 2 Mk. Ad. Hecht, Garten-  
bau, Berlin-Schönholz N.

**Wer verladet**  
mit nach Westfalen? Meld. in  
die Geschäftsstelle d. Stg. erb.



# Gute Schuhe

Behandle man nur mit  
Dr. Gentner's Schuhwachslederputz  
**Nigrin.**

Das Leder wird dadurch weich,  
haltbar, wasserdicht und färbt auch bei  
Regen nicht ab.

Alleiniger Hersteller:  
Carl Gentner, Göppingen (Würtbg.).

Schutzmarke

## Meine Zahn-Praxis

befindet sich jetzt  
Ring Nr. 17,

Eingang Wasserstraße, im Luchhaus Bernhard Lüdde,  
Waldenburg in Schlesien.

**Robert Krause, Dentist.**

## Achtung! Ziegenbesitzer!

**Wairüben,**

für Futterzwecke vorzüglich geeignet, je Ztr. 4 Mk.

**Kohlrabi**

ohne Kraut, je Zentner 10 Mk.,  
hat abzugeben

Wirtschaftsgenossenschaft Dittersbach,  
Amtshaus.

## Wie früher

erhält man Kaffee, Schokolade, Seife, Schmier-  
seife, Reisstärke, Stoffe usw. preiswert.

Man schreibe um Angebot an

**Kaufmann Linus Bonke, Reichenbach i. Schles.**

## Große deutsche Gesellschaft

sucht für ihre in den zeitgemähesten und vielseitigsten  
Formen betriebene

**Sterbegeld- und Kinderversicherung**

mit monatlicher Beitragszahlung

**arbeitsfreundliche Mitarbeiter**

(Männer und Frauen) unter günstigen Bedingungen.

Angebote unter B. S. 5787 an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Ein Schuhmachergefelle  
findet dauernde Beschäftigung bei  
**Franz Bartsch, Weißstein,**  
Altwasser Straße 1.

**Kräftiger Laufburche**  
bei gutem Lohn gesucht. Für  
Auswärtige Kost u. Logis im Hause.  
**Gebrüder Kühn,**  
Waldenburg.

**Anst. Bedienungsmädchen**  
kann sich melden  
Freiburger Straße 5, I. links.

**Tüchtige Friseurin,**  
auch Anfängerin, bei hohem Lohn  
sofort gesucht.  
**Roewer,**  
Bad Salzbrunn (Felsenhaus).

**Zahlungsbefehle**  
hält vorrätig  
Exped. d. „Waldenb. Zeitung“.

Familie aus sucht per so-  
dem Elfaß fort  
**Zmöbl. Zimmerm. Küche.**  
Gefl. Angebote unter J. R. an  
die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Besseres möbliertes Zimmer  
sucht sofort oder 1. August  
**M. Bartsch, Bildhauer,**  
Bahnhofstraße.

**Sommerfrische,**  
Umgebung Charlottenbrunn, mit  
Pension von 2 Pers. im August  
gesucht. Angebote mit Preis u.  
W. F. in die Geschäftsst. d. Btg.  
**Logis** zu verg. Wo? sagt  
die Geschäftsst. d. Btg.

**Kleine Anzeigen**  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

Während des Monats August halte  
**Sprechstunden**  
von 7—1 Uhr vormittags.  
**Anna Vorner,**  
Zahnatelier,  
Waldenburg, Kaiser-Wilh.-Platz 9.

**Pfeifenraucher!**  
Etwas für Sie!  
ist unser tausendfach anerkannter, vorzüglich  
bewährter,  
feinster  
**Hamburger Rauchtobak**  
**HA-TA-GE-Mischung,**  
hergestellt mit reinem Tabak,  
sehr aromatisch, leicht, bekömmlich.  
Ein Poststück 9 Pfd. netto Mk. 72.— franko und  
Nachnahme.  
Bei einem Poststück wird eine prima Holzpipe  
gratis geliefert.  
Probepfund Mk. 7,80 franko unter Nachnahme.  
**HA-TA-GE,**  
Hamburger Tabak-Gesellschaft m. b. H.,  
Hamburg 201, Grosse Reichenstrasse 57.

**Achtung! Auslandsware!**  
Große Himbeerbombons,  
kleine Mischbombs,  
gute ausländ. Schokoladen  
eingetroffen.  
**Julius Weitalla, Zuckerwarengeschäft,**  
Waldenburg, Gottesberger Str. 23.

**Konzert- und Theatersaal**  
Bad Salzbrunn.  
Mittwoch den 30. Juli er., abends 8 Uhr:  
**KONZERT**  
Fräulein **Nora Lueders-Breslau,**  
Sopran.  
Am Flügel: Herr Oberorganist und Chordirigent  
**Hermann Lilge-Breslau.**  
Volkslieder; Lieder von Bach, Mozart und Brahms.  
Am Klavier: Werke von Mozart, Beethoven, Chopin und  
Schubert-Liszt.  
**Eintrittspreise:** Loge u. Fauteuil 4,50 Mk., Sperrsitz  
3,50 Mk., 1. Platz 3 Mk., 2. Platz 2 Mk., Stehplatz 1 Mk.  
**Vorverkauf in der Buchhdlg. von A. Torzewski.**

Ausweise für Stellenvermittlerinnen  
sind vorrätig in der  
Exped. d. Waldenburger Zeitung.  
**Stolze-Schrey, Waldenburg**  
Dienstag den 29. Juli, 3/4 Uhr:  
**Vereins-Wettstreifen.**  
Gruppen 60 bis 100 Silben  
Handelschule.  
Gruppen über 100 Silben  
Gorkauer.

**Bethlehem bei Grüssau,**  
mitten im Walde gelegen,  
bietet bei guter Verpflegung und  
guten Betten beste Erholung  
und prachtvollen Aufenthalt.  
**C. Krause.**  
**Restaurant „Stadtspark“.**  
Dienstag den 29. Juli:  
**Tanz-Kränzchen.**  
Anfang 6 Uhr.  
Es ladet höfl. ein Müller, Gastwirt.

**Orient-Theater**  
Freiburgerstraße 15  
Unwiderruflich heute  
letzter Tag!  
**Eva May**  
in:  
**Stürme.**  
Ein Mädchenschicksal.  
**Verrat und Sühne.**  
**Fox trot.**  
Ab Dienstag:  
**Ellen Richter**  
in:  
**Das Kloster**  
von Sandomir.  
Drama in 5 Akten.  
**Thea Steinbrecher**  
in:  
**Das kommt davon.**

**Union-Theater**  
Heute letzter  
Tag  
des großartigen Spielplans!  
**Halbblut**  
mit Kessel Orla!  
Und: Der  
**Birkusteufel**  
mit Max Landa.

**APOLLO-Theater**  
Oberwaldenburg  
(Zur Plümpe)  
Nur noch heute Montag  
das äußerst spannende und  
fesselnde Drama:  
**Die Geschichte eines**  
**Spitzentuches,**  
in 5 langen Akten.  
Alles lacht über das herr-  
liche 3-Akter-Lustspiel:  
**Der kleine Baron.**  
Vorzüglich zusammen-  
gestelltes Programm!!  
Saubere Vorführung!  
Gute Musik!

**Kurtheater**  
Bad Salzbrunn.  
Dienstag den 29. Juli 1919:  
**Nora.**  
Schauspiel von Henrik Ibsen.